

Kampf um das Technorium

von Peter Griese

Während Im Sommer 428 NGZ der Kampf zwischen den Kräften der Ordnung und den Mächten des Chaos Runde um Runde mit Härte und Erbitterung ausgetragen wird, entwickelt sich zur gleichen Zeit die Situation für die drei Ritter der Tiefe zunehmend ungünstiger.

Schauplatz des Wirkens von Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan und ihrer Orbiter ist das Tiefenland. Und das Ziel der so verschiedenartigen Wesen ist es, den Auftrag der Kosmokraten zu erfüllen und mit den Raum-Zeitingenieuren, die am Berg der Schöpfung arbeiten, Kontakt aufzunehmen. Aber da sind die Grauen Lords, die den Weg der Ritter blockieren. Selbst die Befreiung des Landes Mhuthan von Graueinfluß bringt nicht das erhoffte Ergebnis, sondern eher zusätzliche Komplikationen. Von den alarmierten Exterminatoren in die Enge getrieben, bleibt der kleinen Gruppe schließlich nichts anderes übrig, als In den Vitalenergieströmen aufzugehen.

Ihre körperlose Reise endet bei den Jaschemen, den Technikern der Tiefe, die die Eindringlinge für Feinde halten und dementsprechend verfolgen. Die eigentliche Wende im Verhalten der Jaschemen erfolgt erst, als Mhuthan, der Graue Lord, mit seinen Streitkräften ins Kyberland eindringt und ein erbitterter Kampf entbrennt - der KAMPF UM DAS TECHNORIUM...

Die Hauptpersonen des Romans:

Lord Mhuthan - Ein Herrscher zeigt sein wahres Gesicht.

Ky, At und Je - Spione im Heerlager des Grauen Leids.

Myrz-2 und Bhal - Kommandeure des Grauen Lords.

Berlenbek Janz - Ein eigenwilliger Jascheme.

Twirl - Die Energien des Abakers führen die Entscheidung herbei.

1.

Lord Mhuthan (Rückblende):

Ich war verärgert.

Die Ritter der Tiefe, von denen ich hoffte, daß sie für immer verschwunden waren, hätten gesagt, ich hätte eine gehörige Portion Wut im Leib. Der Vergleich hinkte, denn einen Leib in ihrem Sinn besaß ich nicht. Ich war mehr. Ich war besser. Meine Ziele waren klarer. Sie, die Ritter, waren nichts weiter als billige Figuren, die sich in die Irre hatten leiten lassen. Sie hatten ihre Eigenständigkeit aufgegeben.

Was niemand von mir behaupten konnte!

Meine Verärgerung war berechtigt. Sie würde aber nur von kurzer Dauer sein. Pflichtbewußt und in konsequenter Verfolgung meiner persönlichen Ziele war ich ins Land Ni zurückgekehrt, um den anderen Grauen Lords zu berichten. Zugegeben, ich hatte ein paar gute Ratschläge und etwas Anerkennung erhofft. Zugegeben, daß nicht alles so glatt verlaufen war, wie es sich mancher „Lordoberer“ vielleicht gewünscht hatte. Aber das rechtfertigte nicht den Frevel, den sie mir hatten angedeihen lassen. Sie hatten meine Worte verdreht und zerredet und meine Aktionen als Niederlagen bezeichnet.

Das konnte niemand ungestraft mit mir machen!

Die Ritter der Tiefe - sie seien verflucht! - hätten gesagt, daß die, die ihre Däumchen drehen, gut reden haben. Oder sie hätten gesagt, daß ich derjenige war, der die Kastanien aus dem Feuer holen mußte, also den Graueinfluß in jene Gebiete des Tiefenlands tragen sollte, die mir noch widerstanden.

Sie würden sich noch wundern, die Lords im Land Ni! Sie wußten nichts von meinen Plänen. Und keiner von ihnen war sich darüber im klaren, was und wie ich war. Es war gut, daß sie das alles nicht wußten.

„Er träumt.“ Die fremde Stimme störte meinen Gedanken. Ich war - nicht gewillt, auf sie zu hören, bevor ich meine Überlegungen abgeschlossen hatte. Ich mußte die jüngsten Ereignisse überdenken, um schneller und konsequenter an mein Ziel zu gelangen.

„Warte, Spion!“ Das war Bhal. Ich erkannte ihn, ohne meine Sinne voll zu öffnen. Auch er störte mich. Ich kapselte mich weiter ab und setzte meine Gedanken fort.

Sie hatten mich auf die niederträchtigste Art und Weise belehrt - die „Herrn Lordoberen“ in ihrem faulen Dasein. Meine Erfolge seien Niederlagen! Pah! Sie prügeln sich doch nicht mit den Rittern der Tiefe herum! Oder mit dem Geschmeiß, das sich diese Kreaturen als Handlanger und Helfer angeworben hatten. Oder mit den Jaschemen, die ihre Bastionen aus Technik und Kybermodulen im Innern der WAND verteidigten.

Meine Verärgerung war nicht nur berechtigt. Sie war zwingend notwendig. Sie stachelte mich noch mehr an, gradlinig mein Ziel zu verfolgen und den geordneten Gedanken harte Tatsachen folgen zu lassen.

Wer mich, Lord Mhuthan, zu treten versuchte, würde getreten werden!

Sie hatten mich getreten, die „Lordoberen“. Für sie galt das ebenso wie für die Ritter der Tiefe.

Herablassend hatten die Lords im Land Ni gesagt, ich bekäme eine erneute Chance. Ich sollte mich bewähren und dem Grauen endlich zum Sieg verhelfen.

Bhal unterbrach meine Gedanken erneut. Er hielt den Fremden zurück, der mich unbedingt sprechen wollte. Ich registrierte das am Rand. Guter Bhal. Vielleicht würde ich ihm das Kommando über Myrz-2s Truppen geben, wenn dieser sich noch einmal ein Versagen leisten sollte.

Die Graugebiete um das Jaschemenreich waren geschlossen - fast geschlossen. Die kleinen Lücken waren ohne größere Bedeutung. Und wem war dieser Erfolg zu verdanken? Mir!

Die dummen Lords in Ni glaubten, ich arbeitete nur für sie. Die Wahrheit war, daß ich mich für zwei Ziele engagierte, für den Graueinfluß und für mich.

Grau war gut!

Aber ich war besser, denn der Tag war nicht mehr fern, an dem ich in der Grauen Kammer in Ni sitzen würde. Dann würde ich ruhen und kommandieren. Und meine Macht ausschöpfen. Ab diesem Tag würde es endgültig keine Verbindung mehr zum Hochland geben. Und alle Wesen der Tiefe würden das tun, was ich befahl. Niemand würde der beherrschenden Macht allen Seins entgehen.

Aber das wußten die Narren im Land Ni nicht, die mir großzügig eine „Bewährung“ genehmigt hatten. Sie würden sich wundern! Aber auch nur dann, wenn sie noch eine Gelegenheit dazu bekämen.

„Ich werde ungeduldig“, sagte die fremde Stimme und störte erneut meine Gedanken. Diese Kreatur sollte eliminiert werden. Ich nahm kurz ihre Aura wahr und war erstaunt, denn dieser Fremde war nicht zur Gänze grau.

Es bestand im Augenblick keine Notwendigkeit, sich weiter mit diesem Problem zu befassen. Myrz-2 und Bhal, meine beiden Hauptkommandeure, trafen alle erforderlichen Vorbereitungen. Sie sorgten auch dafür, daß ich unbehelligt blieb. Bhal war ja hier.

Im wesentlichen bestanden diese Vorbereitungen im Aufstellen der riesigen Grauen Heerscharen. Kyberland, das Jaschemenreich, mußte fallen. Darin lag eine doppelte Bedeutung. Zum einen würde ich damit das einleiten, was die Lords in Ni als meine „Bewährung“ bezeichnet hatten. Zum anderen würde ich den entscheidenden Schritt in der Verwirklichung meiner Ziele machen. Kyberland mußte grau werden, denn nur mit den grauen Jaschemen, den Technikern des Tiefenlands, würde sich der Erfolg einstellen. Es war dumm von den „Lordoberen“, daß sie nicht ahnten, daß ich diesen Sieg nicht nur erringen, sondern auch für mich ausnutzen würde.

Wenn ich erst die technokratische Macht der Jaschemen in meinem Rücken hatte - und es gab keinen Zweifel, daß mir das in nächster Zeit gelingen würde -, würde es mir kein anderer Lord verwehren, den heißbegehrten Sitz in der Grauen Kammer zu bekommen. Alles andere wäre dann nur eine Frage der Zeit. Lästige Zeitgenossen, auch wenn sie ehemalige Raum-Zeit-Ingenieure waren, ließen sich mit dem Techno-Potential der Jaschemen verbannen, auslöschen, umfunktionieren oder unterjochen.

Oh, ihr Lords im Land Ni, ihr werdet es noch an den eigenen Lichtleibern erfahren, was, wer und wie Mhuthan ist!

Noch bestimmte die Graue Kammer, was in Ni beschlossen wurde. Noch wurden lange Zeitspannen dafür verwendet, um einen Entschluß zu fassen. All das würde sich ändern, denn hier war ich, Mhuthan, und ich war auf dem Weg voran.

„Kann ich mich jetzt rechtfertigen?“ Die fremde Stimme vibrierte vor Ungeduld. Wegen dieser erneuten Störung beschloß ich eine härtere Bestrafung, wenn ich meine Gedanken zum Abschluß gebracht hatte.

Die „Lordoberen“ hatten es sogar gewagt, mir zu drohen. Sie hatten mir zu verstehen gegeben, daß ich „von der Tiefe eingeatmet werden würde“, wenn ich diesmal keinen Erfolg hätte. Sie hatten nicht sehen wollen, wie weit ich den Graueinfluß bereits in alle erreichbaren und denkbaren Regionen befördert hatte. Die Drohung hatte wie ein Ultimatum geklungen, und keiner hatte dabei geahnt, daß ich es schon bald sein würde, der sie „die Tiefe einatmen lassen würde“.

Sollten sie doch besser ins Hochland verschwinden, wo sie leichteres Spiel hätten. Dort gab es bestimmt keinen vom Format eines Mhuthan.

„Er irrt sich“, sagte die fremde und störende Stimme.

„Schweig endlich und warte!“ Das war wieder Bhal, einer meiner beiden Hauptkommandeure.

Ich hatte den Ältesten aus Starsen und den Fratervorsteher „von der Tiefe einatmen lassen“. Das war notwendig gewesen, denn beide hatten versagt - im Gegensatz zu mir. Dennoch hatte ich mir die Frechheiten der Lords aus Ni anhören müssen!

Es bestand für mich eigentlich kein Grund, darüber nachzugrübeln, wie das existentielle Ende eines Eingeatmeten aussah. Ich war mir aber sicher, daß es das absolute Ende war, dem nichts mehr folgen konnte. Folglich brauchte ich diese Möglichkeit nur zu benutzen, um mir unliebsame Widersacher auf Distanz zu halten oder sie zu entfernen. Die beiden Grauen aus Starsen hatten das erfahren. Sie würden nie wieder erscheinen.

„Er irrt sich schon wieder“, sagte die lästige Stimme. Warum brachte Bhal diesen Fremden nicht zum Schweigen? Ich öffnete kurz meine Sinne und registrierte, daß die Stimme einem Wesen namens Ky gehörte. Ky würde nicht alt werden. Er hatte mich in meinem Ärger gestört, und das verlangte nach einer Strafe. Noch waren meine Gedanken nicht zum Abschluß gekommen.

Zugegeben - aber nur mir selbst gegenüber! -, mein Ruf bei den Lords im Land Ni war etwas angekratzt. So sahen es zumindest die faulen Narren, die sich um die Lichtebene scharten, den Berg der Schöpfung anpeilten und auf meine Taten warteten.

Oh, ihr vermeintlichen Lords! Ihr habt den Graueinfluß nicht richtig verstanden, denn sonst wüßtet ihr, welche Energien in Mhuthan noch schlummern!

Mich würde die Tiefe nie einatmen, denn der Tag war nah, an dem ich allein bestimmen würde, in welcher Richtung die Tiefe atmete. Ich brauchte nur noch die grauen Jaschemen, aber das war ein zu bewältigendes Problem.

„Stimmt!“ sagte Ky reichlich vorlaut.

„Nun sei endlich still!“ dröhnte Bhal dazwischen.

Nun gut, ich hatte die Vorbereitungen getroffen, um meinen lädierten Ruf etwas aufzupolieren, aber nicht; weil es die hochnäsigen Lords in der Grauen Kammer so wollten. Ich wollte es so!

Ich würde Erfolg haben. Das Graue würde siegen. Und damit ich!

Myrz-2 und Bhal formierten bereits die Truppen in der Nähe der WAND. Sieben andere Helfer führten aus dem Land Ni weitere Truppen heran. Bhal und Myrz-2 würden Konkurrenz bekommen. Das würde sie anstacheln und neue Energien in ihnen freisetzen;

Die Techniker des Tiefenlands würden sich wundern, denn die WAND war für mich kein endgültiges Hindernis.

„Das wird sich zeigen“, sagte Ky. Ich hätte ihn am liebsten auf der Stelle getötet.

„Ruhe!“ brüllte Bhal aus beiden Mündern.

Ich hatte gerüstet wie ein Besessener. Und ich tat es noch. Kyberland war groß, und so klein waren die Lücken zwischen den Graugebieten nun auch wieder nicht. Die Us arbeiteten am technischen Problem des Zerfalls der WAND. 7,3 Millionen große und größere Paladine und fast die gleiche Zahl an Ratanen unterstützten bereits die Grauen Heerscharen und schickten sich an, den Ring um Kyberland zu schließen. Es gab noch Lücken, deren Umfang Myrz-2 derzeit untersuchte, aber der Erfolg war schon jetzt garantiert.

Erfolg war die Basis der Macht. Und Macht war das, was ich brauchte.

Für einen Gedanken schweifte ich in meine Vergangenheit als Raum-Zeit-Ingenieur zurück. Ich erschauerte, denn damals hatte ich noch nichts vom wohltuenden Einfluß des Graus gewußt. Welch ein Narr war ich gewesen!

Meine Truppen standen bereit. Die Mauer um das Jaschemenreich, die WAND, würde fallen.

Die Us arbeiteten mit technischen und psionischen Mitteln daran, einen Einbruch zu erzielen. Die WAND bestand aus psionischen Energien. Sie enthielt aber auch Komponenten, die fünf- und sechsdimensionale Strukturen darstellten. Die Us würden ein Rezept finden, um ein Loch in die Bresche zu schlagen. Und wenn sie keinen Erfolg haben würden, so gab es noch andere Wege und Möglichkeiten.

„Das könnte sein. Vielleicht“, sagte Ky vorlaut. Bhal mischte sich diesmal nicht ein. Ich wunderte mich, daß die Stimme des Fremden so scheinbar mühelos den Energievorhang meines Zeltes durchdringen konnte. Wenn ich meine Gedanken abgeschlossen haben würde, würde ich mich um diese Dinge kümmern.

Eine generelle Möglichkeit, die WAND zum Einsturz zu bringen, war meine unerschöpfliche Kraft, die Kraft eines früheren Raum-Zeit-Ingenieurs, der im Grau die Wahrheit gefunden hatte. Alle anderen Kräfte verblaßten in Anbetracht meiner persönlichen Grauernergie zu einem unscheinbaren Nichts.

„Hm“, sagte Ky. „Vielleicht. Vielleicht auch nicht.“

Damit weckte er endgültig mein Interesse. Außerdem war meine Phase des Überlegens nun abgeschlossen. Ich öffnete alle Wahrnehmungsmöglichkeiten für meine Umgebung.

Ich hielt mich in meinem Grauzelt auf, einem mobilen, technischen Kommandostand, der mir alle Möglichkeiten zum Handeln und einen sicheren Schutz bot. Für die Truppen war das Zelt ein Symbol meiner Macht. Unsichtbare Energievorhänge trennten mich von der Umgebung. Für alle Außenstehenden war ich unsichtbar. Dennoch spürten sie meine Gegenwart, denn ich wollte das so.

Hauptkommandeur Bhal stand neben dem Fremden. Dieser trug energetische Fesseln. Daß er dennoch ungehindert seine Gedanken aussprechen konnte, war etwas verwunderlich. Ky war noch nicht grau. Der Einfluß hatte bei ihm aber schon Fuß gefaßt. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er ihn völlig beherrschen würde.

Der Fremde war schlank und groß. Er erinnerte mich an das Aussehen der verfluchten Ritter der Tiefe, aber er besaß keine Arme. Seine geistige Kraft war schwach. Ky stellte in keinem Fall einen ernsthaften Gegner dar. Seine haarlose Haut war blaugrau und faltenlos. Die blaue Tönung würde verschwinden, dessen war ich mir sicher.

Ich tastete mich in seine Gedanken und vernahm ein geheimnisvolles Fluidum, das ich nicht sogleich deuten konnte. Ky war etwas Besonderes. Das spürte ich. Auch Bhal schien das gemerkt zu haben, denn anderenfalls hätte er es nicht gewagt, den Gefangenen direkt zu meinem Grauzelt zu bringen.

Ich vergaß absichtlich, daß ich diese Kreatur hatte bestrafen oder töten wollen. Ein Gedanke an das Grauzelt genügte, um eine Öffnung in den Energievorhängen zu schaffen, durch die ich meine Kraft ungehindert nach draußen strecken konnte. Ich faßte nach dem Armlosen, ohne daß dieser es merkte.

Sein Körper bestand aus einer hochkomplizierten Struktur. Sein Geist strahlte noch Wärme und Herzlichkeit aus. Aber Ky fühlte sich auch einsam und verlassen. Ich überließ es ihm, sich auszudrücken.

„Ky“, formulierte ich einen hörbaren Gedanken. „Sprich!“

„Dein Hauptkommandeur Bhal hält mich für einen Spion der Jaschemen“, erklang es. „Aber in Wirklichkeit bin ich nach der großen Völkerwanderung, die vor kurzem stattfand, ein Vereinsamter.“

Meine Gedanken beschäftigten sich noch einmal mit dem Einsturz der WAND. Ich gab Ky dennoch eine Antwort, denn es fiel nur nicht schwer, da zuzuhören, hier etwas zu tun und für mich das zu denken, was gerade erforderlich war.

„Du bist zu vorlaut“, entgegnete ich.

„Damit mußt du dich abfinden, Lord“, fuhr Ky ungeniert fort. „Es liegt daran, daß ich sowieso nichts mehr zu verlieren habe. Wie gesagt, Bhal hält mich für einen Spion der Jaschemen. Ich kenne jedoch keine Jaschemen. Ich stamme aus einem ganz anderen Teil des Tiefenlands. Der pure Zufall verschlug mich hierher, als der Transmitterdom im Omorenland aktiviert wurde. So wurden die letzten drei, die letzten Omoren, in alle Winde zerstreut. At und Je werde ich wohl nie wiedersehen. Kannst du meine Einsamkeit nicht verstehen?“

Ich vernichtete auf eine Antwort, denn seine Worte sprudelten weiter aus ihm hervor. Mit einem Teil meiner Wachsamkeit überprüfte ich den Wahrheitsgehalt von Kys Worten. Ich fand keinen Makel.

„Der letzte eines untergegangenen Volkes bietet dir seine Mitarbeit an, hoher Grauer Lord. Ich kann Dinge, von denen du nichts ahnst. Ich kann dir nützlich sein. Ich bin der Kenner.“

Kenner? Ich holte mir aus Ky die Information darüber, was er unter diesem Begriff verstand. Es war eine psionische Komponente, eine Art Wahrheitsfindung ohne Logik, ein instinktives Durchschauen von Zusammenhängen. Das erklärte seine kessen Feststellungen zu meinen Überlegungen. Erstaunlich daran war, daß Ky gar nicht verstand, was er aufnahm, dachte, folgerte und mitteilte. Er funktionierte wie ein biologischer Automat. „Lord Mhuthan!“ Nun wandte sich Bhal direkt an mich. Er wußte, daß ich hier war, aber er sah mich nicht. „Sieh dir diesen Spion an! Meine Truppen haben ihn in der Nähe der Wand aufgegriffen. Er kann nicht über einen Transmitter gekommen sein, denn dann hätte er in dessen Nähe auftauchen müssen. Und noch etwas fällt an ihm auf. Er wirft keinen Schatten.“

Die Lichtquelle des Tiefenlands besaß keinen festen Platz. Folglich gab es auch keine scharfen Schatten. Nur in der unmittelbaren Umgebung eines Lebewesens oder eines Gegenstands war jeweils eine dunklere Zone zu erkennen. Diese fehlte bei Ky.

Ich schaltete gedanklich einen Lichtprojektor des Grauzelts ein. Der Schein fiel auf den Armlosen. Auch jetzt entstand hinter ihm kein Schatten. Ky war in der Tat etwas Besonderes. Vielleicht ließe er sich dazu verwenden, die WAND zum Einsturz zu bringen.

„Unwahrscheinlich“, kam es automatisch aus seinem Mund. Es war wirklich erstaunlich, wie er meine Überlegungen in sich saugte und Folgerungen daraus zog. „Ich kann dir aber behilflich sein, die Wahrheit zu erkennen.“

„Die sehe ich selbst“, antwortete ich schroff. „Sag mir, wie ich die WAND um das Jaschemenreich zum Einsturz bringen kann!“

„Ich weiß nur, daß dir das gelingen könnte.“

Ich fand Gefallen an Ky. Da er harmlos war, beschloß ich, ihn vorerst in meiner Nähe zu behalten. Bhal löste auf meine Anweisung hin die Energiefesseln. Dann entließ ich ihn.

„Du bleibst bei mir“, teilte ich dem Omoren mit „Du wirst mir helfen, einen Weg zu finden, der die WAND zerstört“

„Ich bin dein gehorsamer Diener, hoher Grauer Lord“, erklärte der Armlose ergeben.

2.

Lord Mhuthan (Rückblende):

Vier Tage später.

Ich hatte Myrz-2 in die Nähe des Grauzelts geholt, um ungestört mit ihm zu kommunizieren. Nach meinen Empfindungen ging alles zu langsam, Ich wollte mir zwar nicht eingestehen, daß die Erfolge ausblieben oder gar, daß der entscheidende Durchbruch durch die WAND überhaupt nicht erzielt werden könnte, aber in Ky besaß ich einen Regulator, der mich schonungslos auf die Tatsachen aufmerksam machte, die nach seinen instinktiven Worten „die Wahrheit“ darstellten.

Der Omore war ständig in meiner Nähe. Ich hatte ihm aus dem technischen Reservoir des Grauzelts eine Vorrichtung überlassen, die ihn für meine Kommandeure unsichtbar machte. Dieses Reflexto bewirkte aber noch etwas. Es unterband jegliche Kontaktaufnahme zwischen Ky und den Leuten meiner Truppen. Ich mußte verhindern, daß der armlose Omore seine Erkenntnisse auch anderen mitteilte. Es hätte die Moral der Grauen Heerscharen aufweichen können.

Ky schien diese zweite Wirkung des Reflextos entweder nicht zu bemerken, oder er nahm diese Tatsache widerspruchlos hin.

Myrz-2 war ein stämmiger Bursche. Sein äußeres Erscheinungsbild weckte Furcht und Respekt. Die Muskelpakete seiner vier Arme, die stahlgrauen Augen mit dem durchdringenden Blick und seine schnellen Reaktionen machten ihn zum idealen Heerführer, Seine Gestalt war wuchtig, sein Schritt schnell. Er verzichtete gern auf technische Raffinessen, aber ich wußte, daß er stets diverse Sicherungsmaßnahmen am Körper mitführte. So besaß er an jedem seiner vier Beine ein verborgenes Antriebssystem, mit dem er sich blitzschnell aus einer Gefahrenzone bewegen konnte.

Seine wahre Stärke lag jedoch auf einem anderen Gebiet.

Myrz-2 war ein Stratege, wie man ihn sich nur wünschen konnte. Das war nicht allein sein Verdienst, dann er lebte mit einem halbintelligenten Wesen namens Amergec in einer Art Symbiose. Amergec sandte fast ständig geistige Impulse auf seinen Wirtskörper aus, die diesen belebten und geistig anregten. Ohne Amergec wäre Myrz wenig mehr als ein kräftiger Kämpfer gewesen. Er wußte dies sehr wohl. Daher hütete er seinen Partner wie einen Augapfel. Und als Ausdruck seiner Empfindungen hatte Myrz seinem eigentlichen Namen den Zusatz „2“ angehängt.

Amergec war für die Untergebenen Myrz-2s nie zu sehen. Die meisten Kämpfer der Grauen Heerscharen wußten nichts von seiner Gegenwart und von der Wirkung auf seinen Herrn. Der Symbiosepartner des Kommandeurs hielt sich irgendwo zwischen dessen Kampfkombination und der Außenhaut auf, was bei den geringen Abmessungen seines Körpers kein Problem war.

„Du meldest dich nur“, wandte ich mich lautlos an Ky, „wenn er nicht die volle Wahrheit sagt. Ich will nicht, daß irgend jemand von deiner Anwesenheit erfährt. Für Bhal und die anderen, die dich gesehen haben, existierst du nicht mehr.“

Ich empfing einen Impuls seines Einverständnisses. Damit konnte ich mich um Myrz-2 kümmern.

Der Hauptkommandeur stellte das Ergebnis seiner Bemühungen auf einem mehrfarbigen Display dar. Ein dicker Kreis war das auffallendste Merkmal des Bildes. Er stand für die WAND, Die Innenfläche des Kreises war das Kyberland, der Herrschaftsbereich der Jaschemen. Die Markierung in der Mitte des Kreises war das Technorium der Jaschemen, das Herzstück ihres Reiches, mit dem Transmitterdom, dem Vitalenergie-Speicher und einer Kommunikationszentrale.

Das Technorium war mein eigentliches Angriffsziel, denn nur dort konnte ich die Macht der ehemaligen Tiefentechniker endgültig zerbrechen.

Daneben enthielt die Darstellung alle Fabriken, die bekannt waren. Die Zahl war sicher unvollständig, denn die technischen Steuereinrichtungen, die schlicht Fabriken genannt wurden, waren über das ganze Land verteilt. Ein grüner Punkt mit gelbem Kreis stand für die Atmosphärefabrik dicht an der südlichen Peripherie. Diese Fabrik war damit jene, die meinem augenblicklichen Aufenthaltsort am nächsten stand.

Das Kunstbild verriet allerdings nichts von der gewaltigen Größe des Jaschemenreichs. Auf diesen Punkt kam Myrz-2 dann auch zu sprechen, während ich noch die schraffierten Flächen außerhalb des Kreises studierte, die anzeigten, wo der Graueinfluß bereits Fuß gefaßt hatte.

Ky schaltete sich mit seinen Gedanken in meine Überlegungen, noch bevor der Hauptkommandeur etwas sagen konnte.

„Du siehst, mein Lord, daß deine Annahme nicht der Wahrheit entspricht. Die Gebiete ohne Graueinfluß sind zahlreicher“ und größer, als du es dir vorstellst. Es ist auch wahr, daß du die WAND nur dann wirklich zerstören kannst, wenn dieser Ring aus Graugebiet lückenlos die WAND umschließt.“

„Es gibt noch andere Möglichkeiten“, entgegnete ich unfreundlich.

„Die Heerscharen sind mächtig und zahlreich.“ Myrz-2 blendete die genauen Daten auf dem Display ein. „Sie warten begierig auf ihren Einsatz, aber die WAND wankt nicht.“

Die WAND ist noch mächtiger. Unsere Truppen reichen auch jetzt, da die neuen Kommandeure mit ihren Verbänden eingetroffen sind, nicht aus, um an allen strategisch wichtigen Plätzen außerhalb der WAND Sturmtruppen bereitzuhalten. Auch der Graueinfluß breitet sich zu langsam aus. An verschiedenen Stellen ist er sogar rückläufig. Die Vitalenergie der Jaschemen schwappt teilweise über und zwingt uns zum Rückzug. Es muß etwas Entscheidendes geschehen.“

„Was, Myrz-2?“

Der Kommandeur stemmte sein unteres Armpaar in die Hüften. „Es muß jeder Zustrom von Vitalenergie ins Kyberland unterbunden werden. Alle Verbindungen zu den Kavernen der Nachbarregionen müssen blockiert werden.“

Ky sagte nichts, und das bestätigte die Richtigkeit von Myrz-2s Plänen. Auch ich hegte keine Zweifel, aber mit schrecklicher Gewißheit wurde mir klar, daß diese Aufgabe kaum zu bewältigen war. Die Verzweigungen der Stränge zwischen den Kavernen waren nicht in allen Einzelheiten bekannt. Es würde viele Tiefenjahre dauern, bis sie alle ausfindig

gemacht waren. Und somit würde es viele Tiefenjahre dauern, bis die WAND von einem lückenlosen Ring Graugebiet umschlossen war.

Diese Zeit besaß ich nicht. Die Lords im Land Ni waren ungeduldig geworden. Ihre Drohung zehrte von Tag zu Tag stärker an mir. Und ich selbst war auch ungeduldig.

Mein Selbstvertrauen hatte einen ersten Dämpfer bekommen. Ky spürte das, aber sonst niemand. Und Ky konnte sich nicht mehr mitteilen.

Meine Hoffnungen ruhten auf den Wissenschaftlern der Us. Sie mußten einen anderen Weg finden, um die WAND aufzuweichen und so den Vorstoß zum Technotorium zu ermöglichen!

„Findet alle Stränge, die Vitalenergie ins Kyberland bringen können, und zerstört sie!“ lautete mein Befehl. Ich lauschte auf Ky, aber dieser schwieg.

Myrz-2 baute seine Anlage ab und verschwand. Ich überprüfte seine Gesinnung und fand keinen Makel.

„Wir machen eine Reise, Ky“, erklärte ich dem Omoren. „Ich will die WAND aus der Nähe sehen. Und danach konsultieren wir die Us.“

Das Grauzelt stellte einen Transporter aus unsichtbarer Formenergie bereit. Ky und ich bestiegen das Gefährt. Das Zelt blieb zurück. Seine Energien symbolisierten auch während meiner Abwesenheit meine Allgegenwart für die Grauen Heerscharen.

Ich spürte die WAND auch aus der augenblicklichen großen Entfernung. Aber ich wollte dieses Gebilde aus psionischen Energien und denen der fünften und sechsten Dimension einmal unmittelbar aus der Nähe erleben.

Der Transporter gehorchte meinen Gedankenbefehlen. Er glitt mit zunächst mäßiger Geschwindigkeit in eine geringe Höhe, so daß ich einen unmittelbaren Eindruck von meinen Heerscharen bekam.

Ringsum war alles Pflanzenleben erloschen. Hier wirkte sich der Graueinfluß so aus, daß er alles Leben ausmerzte, das ich nicht brauchte. In anderen Gebieten verwandelten sich die Kreaturen der Fauna in aggressive Lebensformen und unterstützten so die Ausbreitung der Graugebiete.

So weit mein Blick reichte, erkannte ich die wohlgeordneten Kampfverbände. Nie hatte es ein mächtigeres Heer im Tiefenland gegeben. Die schier endlosen Reihen der Panzergleiter mit ihren dreifachen Defensivschirmen und den HÜ-Zwillingswerfern strahlten eine beruhigende Wirkung aus. In den Lagern zwischen den Kampffahrzeugen tummelten sich erprobte Kämpfer aus verschiedenen Völkern, die mir willig folgten, seit das Grau sie ergriffen hatte.

Auf einer kleinen Anhöhe, die schon weit in Richtung der WAND lag, hatten meine Wissenschaftler, die Us, ihre Forschungsstätten aufgebaut. Die zierlichen Pelzwesen, die früher einmal hellbraun gewesen waren und nun in einem satten Grau aus sich heraus leuchteten, waren erfinderisch, aber...

„Die Jaschemen übertreffen sie tausendfach“, behauptete Ky. In diesem Punkt konnte ich ihm nicht widersprechen. Aber etwas Besseres stand mir nicht zur Verfügung. Die ersten Vermessungen der Us hatten das ergeben, was ich im Grundprinzip schon gewußt hatte. Für alle bislang bekannten technischen Tricks oder für reine Waffengewalt stellte die WAND ein absolutes Hindernis dar. Nun waren die Bepelzten dabei, die psionischen und hyperenergetischen Felder zu identifizieren, die einen Teil der Mischenergie ausmachten.

Ich beschleunigte den Transporter. Meine Sinne verrieten mir, daß wir uns rasch der WAND näherten.

„Hier irgendwo hat man dich gefunden?“ fragte ich den Armlosen.

„Das könnte sein“, gab er ausweichend zur Antwort. „Ich war sehr verstört durch die Versetzung und besitze keine genaue Erinnerung.“

Aber ich stelle bei mir selbst fest“, fügte er automatisch hinzu, „daß ich die Wahrheit sage.“

Dann tauchte die WAND in Reichweite meiner normaloptischen Sinne auf. Die Farbenpracht des energetisch-psionischen Bollwerks war faszinierend für jeden unbedarften Beobachter. Mich ließ sie kalt. Für mich war die WAND ein Hindernis und zugleich der Beweis, daß ich ohne die hohe Technik der Jaschemen wohl nie zur Lichtebene des Tiefenlands würde vorstoßen können.

Das Kyberland und die Sperrwand aus Psi- und Hyperenergien waren von den Jaschemen nach dem Zerwürfnis mit den alten Raum-Zeit-Ingenieuren und nach deren Auszug aus der Lichtebene errichtet worden. Sie schirmte das Kyberland hermetisch gegen die gesamte Umgebung ab. Die Jaschemen hatten sich damit von allen anderen Lebensräumen der Tiefe isoliert. Die WAND war auch von innen her nicht passierbar.

Schon deswegen war Bhals Verdacht, Ky könnte ein Spion der Techniker der Tiefe sein, lächerlich gewesen.

„So ist es“, bekräftigte der Omoro.

Nach der Abkapselung der Jaschemen hatte die WAND erst begonnen, ihren eigentlichen Zweck zu erfüllen. Sie waren unüberwindbar für den Tiefeneinfluß. Die Jaschemen hatten damit die Ruhe, nach der sie sich so sehr gesehnt hatten. Alles andere interessierte sie nicht. Von sich aus würden sie auch nicht auf den Gedanken kommen, außerhalb ihres Reiches etwas gegen die Ausbreitung des Graueinflusses zu unternehmen. Mit ihrer wohl einmaligen Kenntnis und Beherrschung der Naturgesetze wären sie jedoch dazu in der Lage gewesen.

Allein die Ströme aus Vitalenergie konnten die WAND passieren. Das machte die Angelegenheit für mich etwas schwierig.

„Sehr schwierig“, korrigierte mich Ky.

„Von mir aus!“ Wieder blitzte in mir der Gedanke auf, ihn für seine Frechheiten zu töten.

Kavernen, wie man sie überall im Tiefenland fand, gab es im Jaschemenreich nicht. Die Vitalenergiespeicher waren oberirdisch angelegt. Dadurch waren sie aber nicht schlechter geschützt. Die Messungen der Us hatten ergeben, daß die Jaschemen die verschiedensten Kavernen jenseits der WAND - aus ihrer Richtung gesehen - anzapfen konnten und selbst das Potential des Vagendas. Das Kyberland hatte so lange einen Vorsprung gegenüber dem Graueinfluß, wie diese Möglichkeit fortbestand oder die WAND verhinderte, daß meine Grauen Heerscharen das Technorium zerstörten.

„Unvollständige Aussage“, merkte mein Begleiter an.

Ich wollte erfahren, was er darunter verstand, aber er wußte nichts Tatsächliches. Das Gespräch stieß schnell an eine Grenze, an der die Fortführung nichts mehr brachte.

Dennoch wurde ich etwas nachdenklich. Sollte es wirklich noch eine andere Einrichtung im Kyberland geben, die von Bedeutung war? Genügte es nicht, das Technorium in meine Hände zu bekommen?

Gab es das geheimnisvolle Neutrum tatsächlich, von dem ich gehört hatte, und wenn ja, welche Funktion erfüllte es?

„Erst einmal mußt du durch die WAND!“ bemerkte Ky.

Jedenfalls schien er über das Neutrum nichts zu wissen, denn auf diesen Gedanken reagierte er gar nicht.

Die WAND verwehrte einem normalen Sterblichen auch den Einblick in das Reich, das sie schützte. Ky sah bestimmt nichts. Meine erweiterten Sinne nahmen zumindest die nähere Umgebung wahr.

Der Himmel jenseits der WAND war so bunt wie das Hindernis selbst. Die Farben waren in einer trägen, aber fortwährenden Bewegung. Und dieser Himmel mochte schuld daran sein, daß es mir nie gelungen war, von „oben“ in das Kyberland einzudringen.

Unter diesem bunten Firmament breitete sich die Landschaft aus, die eigentlich keine war. Hier gab es keine Tiere oder Pflanzen im herkömmlichen Sinn. Kybernetische Organismen aller denkbaren Form bildeten das, was ähnlich wie das natürliche Leben aussah. Die Jaschemen hatten ihr Reich bis ins letzte Detail kybernetisiert.

Auch diese Abermilliarden Kybermodule würden grau werden, wenn die WAND erst überwunden war!

Ich ließ die fremden Energien der WAND auf mich wirken. Sie waren rein passiv, so daß keine Gefährdung bestand. Ky empfand durch sie zunehmend Furcht, aber das störte mich nicht. Sollte er ruhig für seine vorlauten Gedanken bestraft werden.

Der Transporter hielt unweit der WAND selbständig an, weil er das unüberwindbare Hindernis geortet hatte. Der Omoro wand sich unter den ansteigenden Schmerzen. Sein Körper taugte nichts. Ich wartete, bis ich alle Einflüsse aufgenommen hatte, die ich erleben wollte.

„Du wirst fallen!“ schrie ich lautlos den schillernden Energien entgegen. „Du, das Technitorium und das Kyberland!“

„Laß uns umkehren“, flehte Ky. Er lag verkrümmt auf dem Boden des Transporters.

Ich hatte genug gesehen und gefühlt. Und umbringen wollte ich den Armlosen nicht. Noch nicht.

*

Drei Tage später.

Die Überprüfung der Fortschritte bei den Us hatte ich bis jetzt aufgeschoben. Meine Zweifel an einem durchgreifenden und schnellen Erfolg waren größer geworden. Der Besuch in der unmittelbaren Nähe der Wand hatte mich doch tiefer beeinflusst, als ich es zunächst angenommen hatte. Auch Ky trug seinen Teil zu meiner mißlichen inneren Lage bei, denn seine „Wahrheitsaussagen“ waren wenig vielversprechend. Ich wollte daher abwarten, welchen Erfolg Myrz-2 erzielte.

Der Hauptkommandeur trug mir seine Aktivitäten breit vor.

Ich unterbrach ihn sogleich, denn, ich merkte, wie er sich innerlich verkrümmte, um seinen Mißerfolg nicht direkt einzugestehen. „Fasse dich kurz, Myrz-3! Mich interessieren nur die Resultate!“

„Es ist uns gelungen, alle Wege der Vitalenergie aus dem uns am nächsten liegenden vom Graueinfluß, freien Landabschnitt ins Kyberland zu unterbrechen. Die Us haben tatkräftig geholfen, die Adern zu finden. Auch in zwei Nachbarregionen konnten alle aufgespurten Stränge zerstört werden. Ein sichtbarer Erfolg ist dadurch jedoch nicht eingetreten.“

Ich zeigte unverhohlen meinen Unmut.

„Ist das alles, was du zu berichten hast?“

„Nun ja“, antwortete der Kommandeur zögernd. „Unsere Möglichkeiten sind begrenzt, denn die automatischen Systeme der Jaschemen schalten schnell, um das dortige Leben zu sichern. Wir können froh sein, daß sie uns nicht direkt attackieren.“

„Du resignierst?“ Ich wurde lauter. „Soll ich mir Gedanken über deine Ablösung machen?“

„Es ist nicht seine Schuld“, ließ Ky mich wissen. „Du hast ihm eine Aufgabe gestellt, die er nicht lösen konnte.“

Mein Ärger erreichte einen neuen Höchststand. Ich kämpfte mit meiner Beherrschung. Die fehlenden Erfolge zehrten an jeder Faser meines Ichs. Am liebsten hätte ich Myrz-2 und auch Ky hinweggefegt, aber das hätte mich zwar im Moment beruhigt, auf längere Sicht jedoch nur Schaden erbracht.

„Verschwinde!“ herrschte ich den Hauptkommandeur an. Gleichzeitig ließ ich das Grauzelt aufleuchten. Myrz-2 benutzte sein Rettungssystem an den vier unteren Extremitäten, um schnell eine große Entfernung zwischen sich und mich zu bringen.

Es lag einfach daran, daß ich in einer vertretbaren Zeitspanne nicht alle Nachbargebiete des Kyberlands unter den Graueinfluß bekam. Die Jaschemen besaßen somit schier unerschöpfliche Nachschubquellen für die Vitalenergie. An eine generelle Blockade aller Wege war nicht mehr zu denken. Ich mußte diesen Plan verwerfen.

„Sehr richtig“, betonte der Omore.

Meine Hoffnungen hatten einen erneuten Dämpfer erhalten. Die WAND präsentierte sich als unüberwindbares Hindernis. Die Vitalenergie ins Jaschemenreich ließ sich nicht blockieren. Das Erzeugen eines geschlossenen Ringes aus Graugebiet um das Kyberland benötigte zuviel Zeit. Von den Us war gar nichts mehr zu hören, obwohl sie sich ständig um eine Lösung bemühten.

Und die Ungeduld der Lords im Land Ni zehrte an mir.

Ich war regelrecht entmutigt.

„Die Wissenschaftler“, erinnerte mich Ky. „Du wolltest sie noch inspizieren. Noch ist nicht alle Hoffnung verloren.“

Es war ein Hohn. Anbetrachts der fehlenden Erfolge hatte sich Ky gewandelt. Erst hatte er mit seinen Worten nahezu jedes greifbare Resultat angezweifelt oder gar abgestritten. Nun war es eher so, daß er mich aufmunterte.

„Falsch!“ Die Reaktion kam prompt. „Du hast dich gewandelt. In dir entsteht die Einsicht, daß du vor einem nicht bewältigbaren Problem stehst. Ich bin der einsame Kenner geblieben, der ich immer war.“

Ich verzichtete auf eine Antwort und aktivierte einen Kommunikationsstrang des Grauzelts. Mein Ruf an U-141 und U-765B ging hinaus. Die beiden führenden Wissenschaftler würden schon bald vor dem Zelt erscheinen und mir Rede und Antwort stehen.

U-141 war Spezialist für hyperphysikalische Probleme. U-765B hingegen war ein Fachmann für rein psionische Energien. Die beiden stellten eigentlich das ideale Gespann dar, um die Mischenergien der WAND zu enträtseln, Schwachpunkte des Systems und damit Angriffspunkte für mich zu finden.

Die beiden Pelzwesen erschienen auf kleinen Schwebep Plattformen, die eine Vorrichtung besaßen, um ihre sehr leisen Worte zu verstärken. Ich würde ohnehin ihre Gedanken und Reaktionen mit Hilfe der Technik, des Grauzelts kontrollieren.

„Hoher Lord“, begann U-765B eifrig. „Du hast einen guten Zeitpunkt gewählt, um dir unsere Resultate anzuhören.“

„Etwas übertrieben“, ließ mich Ky wissen. „Er ist nicht so sicher, wie er sich gibt.“

Ich hatte das natürlich auch schon bemerkt, aber ich ließ die beiden US fortfahren.

„So ist es“, bekräftigte nun U-141. „Meine energieanalytischen Bestimmungen zeigen eine Hyperstruktur von sehr differenzierten Fragmenten. Dabei stellen die Protoenergien jedoch nur einen Teil der WAND dar. Zum anderen Teil muß U-765B etwas ausführen. Das entscheidende technische Geheimnis der Hyperenergien der WAND besteht darin, daß die Energien zu keinem Zeitpunkt exakt einem Dimensionalcharakter zuzuordnen sind.“

Technische Erklärungen langweilten mich. Ich brannte auf greifbare Resultate. Da ich aber wußte, wie die Us reagierten und dachten, ließ ich dem Hyperphysiker den gewohnten Spielraum. Er würde sich noch genauer ausdrücken.

„Konkret“, fuhr U-141 fort, „bedeutet das eine energetische Unschärfe. Es ist absolut unmöglich, zu einem genauen Zeitpunkt zu sagen, welche Energieform an welcher Stelle der WAND ist. Das Farbenspiel ist übrigens eine Folge davon.“

„Bedeutet das“, fragte ich, und ich ahnte schon einen neuen Rückschlag, „daß damit auch zu keinem Zeitpunkt eine konkrete Energie der WAND neutralisiert werden kann?“

„Genau das!“ triumphtierte der U.

„Sehr bedauerlich“, stieß ich hervor. „Hast du nichts Besseres anzubieten?“

U-141 war überrascht von meiner negativen Reaktion. Er brauchte eine Weile, um sich zu fangen.

„Du verstehst mich nicht ganz richtig, Hoher Lord.“ Er drückte sich sehr vorsichtig aus, um in mir keinen Ärger zu wecken. „Mit den Erkenntnissen, die ich dir vorgetragen habe, ist das hyperphysikalische Problem doch gelöst. Wir brauchen wenig mehr zu tun, als in einem Teil der WAND die Unschärfe zu beseitigen. Dann werden die Energiezustände konkret und lokalisierbar.“

„Und das ist machbar?“

„Aber ja.“ U-141 war wieder selbstsicher geworden. „Natürlich muß U-765B seinen Bereich der psionischen Energien abklären. Wenn ich die rein hyperphysikalischen Anteile lokalisieren kann, ist die Neutralisation mit Hilfe der Antipotenzoren, die ja bislang versagen mußten, kein Problem.“

„Er ist sich ziemlich sicher“, warf der Omere rasch ein.

Dann sprach U-765B.

„Durch den gegenseitigen Austausch der Erfahrungen“, begann auch er für meine Begriffe zu weitschweifig, „kam auch mein Team auf die richtige Spur. Die psionischen Energien der Wand sind im Prinzip lokalisierbar. Sie sind jedoch dimensional in die hyperphysikalischen Komponenten eingebettet und entziehen sich daher dem direkten Zugriff bei Messungen. Wir konnten nur Streufelder registrieren. Diese beinhalten im wesentlichen einen Transporteffekt. Konkret bedeutet das, daß alles, was die WAND berühren will, nach dem Prinzip der Teleportation entfernt wird. Die Psi-Energien stabilisieren somit die ohnehin vorhandene Undurchlässigkeit. Die Neutralisation dieses Effekts ist in limitierten Zonen von der Größe einiger Atome bereits erfolgreich gelungen. Wenn U-141 die Hyperenergien ‚festhält‘, wie ich es ausdrücke, kann die Zone der psi-energetischen Neutralisation so ausgedehnt werden, daß ganze Heerscharen durch die Öffnung marschieren.“

„Er ist sich ganz sicher“, teilte mir Ky mit.

„Wann können die ersten Versuche beginnen?“ Mich interessierte nur der tatsächliche Fortschritt.

„Schon bald“, erklärte U-765B. „Vielleicht in drei oder vier Tagen. Wir werden dich rechtzeitig davon in Kenntnis setzen, Hoher Lord.“

Endlich wich meine Niedergeschlagenheit einem neuen Triumphgefühl. Ich beachtete die zweifelnden Worte des Omoren nicht.

3.

Lord Mhuthan (Rückblende):

Fünf Tage später.

Aufgrund der vielversprechenden Zwischenberichte der Wissenschaftler hatte ich mein Hauptquartier, das Grauzelt, näher an die WAND verlegt. Bhal und Myrz-2 hatten ihre Truppen ebenfalls näher an die Grenze zum Jaschemenreich herangeführt. Der Graueinfluß entlang dem nur schwer zu überwindenden Hindernis war gewachsen. Die weiteren Versuche, die Adern der Vitalenergie zu unterbrechen, dauerten an, aber einen kurzzeitigen Erfolg konnte ich aus dieser Richtung nicht erwarten. Das Kyberland präsentierte sich noch als uneinnehmbares Bollwerk.

Der Gedanke, daß die Bemühungen meiner Us Erfolg haben würden, wich nicht mehr von mir. Auch mein ständiger Begleiter; der Omore Ky, hegte keine Zweifel mehr. Die WAND würde in Kürze fallen.

Der Armlose nervte mich allerdings auf eine andere Art. Er behauptete seit einiger Zeit, daß die beiden anderen Überlebenden seines omorischen Volkes, die er At und Je nannte, noch leben würden. Er hätte entsprechende Wahrheitsimpulse empfangen. Ich wußte nicht, was ich von diesem Gerede halten sollte. Es paßte auch nicht in meine derzeitigen Überlegungen.

Mit dem Transporter des Grauzelts verfolgte ich aus großer Höhe die Vorbereitungen der Us. Die Umsetzung ihrer Pläne in Tatsachen dauerte nun schon zwei Tage länger, als U-765B es angekündigt hatte. Der U behauptete, daß die Verlegung der Grauen Heerscharen mehr Zeit in Anspruch genommen hatte, als er kalkuliert hatte. Myrz-2 und Bhal dementierten dies energisch, aber eine gewisse Unruhe hatte sich nicht vermeiden lassen.

„At und Je gäben zwei prächtige Kenner und Wahrheitsberater für die beiden Hauptkommandeure ab“, drängte mich Ky wieder einmal. „Du solltest nach ihnen suchen, nicht nur wegen meiner Einsamkeit, die mir zu schaffen macht. Mit At und Je wären die Zeitverluste bei der Truppenverlegung nicht aufgetreten.“

Ich befahl dem Omoren zu schweigen, weil ich keine Ambitionen besaß, mich mit derartigen Unwichtigkeiten zu befassen.

Die Antipotenzoren, mächtige Maschinen mit riesigen Antennenschüsseln, standen in Sichtweite der WAND. Acht dieser Geräte hatten die Us an dieser Stelle aufgebaut. Weitere acht sollten den Durchbruch weiter im Westen versuchen. Zwischen den Metallkolossen ragten hohe Türme in Richtung der Tiefenkonstante. Spiegelnde Flächen bekleideten diese Bauten. U-141 hatte sie Stabilisatoren genannt. Die von ihnen ausgehenden Hyperfelder sollten die Energien der WAND fixieren, so daß der Unschärfeeffekt aufgelöst würde. Den Rest des Zusammenbruchs würden die Antipotenzoren bewerkstelligen.

„Das sieht alles sehr gut aus“, meinte Ky. „Ich erkenne keine Schwäche in der Wahrheit.“

Auch ich empfand einen gesunden Optimismus. Die WAND hatte schon jetzt für mich viel von ihrer Unüberwindbarkeit verloren. Der Ärger der letzten Tage und der psychologische Druck der Lords aus dem Land Ni waren von mir gewichen.

Die Kommunikationseinrichtungen des Grauzelts übertrugen neue Informationen der Us zu meinem unsichtbaren Transporter. In Kürze würde der erste Versuch zum Durchbruch beginnen. Ich bewegte den Transporter in eine Position hinter den mächtigen Maschinen der Wissenschaftler, von der aus ich die WAND und alle Geschehnisse, die ich erwartete, genau verfolgen konnte.

Meine Ungeduld wurde nicht lange auf die Probe gestellt. Der Startimpuls wurde von U-141 ausgelöst und auf meinen Anzeigen dargestellt. Die Luft zwischen den Stabilisatortürmen und der WAND begann zu flimmern.

„Phase 1 mit Erfolg durchgeführt“, vernahm ich die Stimme des Us. „Phase 2 wird gestartet.“

Das Flimmern in der Luft verschwand. An seine Stelle trat ein grauer Nebel, den die Normalsinne nicht durchdringen konnten. Meine empfindlichen Körpersensoren vernahmen aber auch jetzt noch jedes Detail.

Energien verließen die Türme und formierten sich zu überdimensionalen Bündeln, die dann auf die WAND prallten. Dort geschah noch nichts. Nur ein scharfes Knistern erklang. U-141 erhöhte den Energieausstoß, als die dritte Phase eingeläutet wurde. Die Stabilisatortürme wurden kurzzeitig transparent. Ich befürchtete einen Fehlschlag, aber die Informationen der Us und auch Kys Aussagen beruhigten mich schnell.

Endlich reagierte die WAND. Der unregelmäßige Fluß der vielfarbigen Energien begann zu stocken. Was bislang wie ein glitzerndes Chaos gewirkt hatte, ähnelte nun einem zähen Brei mit dunkleren Farbtönen. Graue Schlieren zogen sich durch die funkelnde Fläche.

Die vierte und vorletzte Phase begann. Schlagartig löste sich der Energienebel auf. Die Stabilisatortürme blähten sich auf. Ein schrilles Singen erfüllte die Luft. Und dann froren die letzten Bewegungen der Energien der WAND ein. Die alten Farben traten wieder in Erscheinung, aber es gab keine Bewegung mehr.

„Konkretisierung abgeschlossen“, belichtete U 141 zufrieden. „Antipotenzoren hochfahren! U-765B, du kannst jetzt die psionischen Felder neutralisieren.“

Bewegung kam in den gewaltigen Pulk aus Maschinen und Geräten der Us. Die WAND blieb auf einer Breite, die meine optischen Normalsinne gerade noch überblicken konnten, starr und unbeweglich.

Eine Erfolgsmeldung jagte die andere. Die Us waren mit Begeisterung bei der Sache. Die Antipotenzoren warfen ihre unsichtbaren Energien gegen die WAND.

Dort wurden Risse sichtbar.

„Phase 5“, erschallte es laut.

Ein grauer Kreis formierte sich in der WAND. Der faserige Rand breitete sich schnell aus und wuchs zu einem riesigen Halbkreis, der mit seinem Durchmesser den Boden des Tiefenlands berührte. Energetisches Prasseln dröhnte durch die Luft. Das gleichmäßige Summen der gewaltigen Maschinen der Us ging darin unter.

Das Tor in der WAND schälte sich heraus. Es war breit und hoch, und es öffnete den unmittelbaren Blick ins Kyberland. Ich spürte die Leere der Öffnung und den Triumph in mir.

Die ersten Spuren des Graueinflusses schwappten hinüber. Die kybernetische Landschaft bäumte sich auf, aber sie konnte dem Grau nichts entgegensetzen.

„Die Öffnung ist stabil“, berichtete U-141. Auch aus seinen Worten erklang Triumph.

„Nein“, sagte Ky. Ich hörte nicht auf seinen Pessimismus.

„Die WAND zeigt die Wahrheit“, fügte er rätselhaft hinzu.

Ich gab die Anweisung an den doppelmundigen Bhal, elften ersten Verband aus gepanzerten Fluggleitern in Marsch zu setzen und die WAND zu durchqueren. Die Metallkolosse schossen auf die Öffnung zu.

Dann erfolgte die Antwort der WAND. Ich vernahm sie, bevor die Auswirkungen direkt zu beobachten waren.

Bhals Truppen prallten gegen ein unsichtbares Hindernis. Ein Teil der Panzergleiter explodierte, ein anderer rammte in den Boden des Tiefenlands, und ein dritter löste sich förmlich zu nichts auf.

Aber das war noch nicht alles.

Die Stabilisatortürme knickten um und stürzten mit donnerndem Getöse auf die Forschungsstätten der Us. Die gewaltigen Maschinen der Antipotenzoren verwandelten sich in glühende Lava, die in Sekundenschnelle in alle Richtungen floß.

Die WAND schloß sich mit einem gierigen Schmatzen, noch bevor der erste meiner Grauen Heerscharen es erreichen konnte. Ich hörte die Todesschreie aus den Mündern von U-141 und U-765B, und ich wußte, daß nun alles aus war.

Bhal und Myrz-2 reagierten schnell und beorderten ihre unversehrt gebliebenen Truppen zurück. Auch ich lenkte den Transporter weiter weg vom Ort der Zerstörung.

Die Niederlage war perfekt. Ich empfand keinen Ärger mehr, sondern nur noch Resignation. Ohne großes Nachdenken gab ich meine Befehle an das Grauzelt, und dieses leitete sie weiter an die Hauptkommandeure.

Alle Heerscharen wurden auf die ursprünglichen Positionen zurückbeordert. Der gewaltige Heerwurm setzte sich in Bewegung. Das Grauzelt versetzte sich ebenfalls. Zurück blieben die Trümmer der Maschinen, eine wieder intakte WAND und ich.

Ky tat das einzig Richtige. Er schwieg.

Ich sondierte ihn kurz und Vermeinte, daß ein winziges Stück seiner Schädeldecke fehlte. Es gab aber keinen Grund, sich weiter darum zu kümmern.

*

Zwei Tage später.

Ky sagte noch immer nichts, und mein Transporter stand unverändert an der gleichen Stelle wie bei dem gescheiterten Versuch der Us. Meine Depressionen hielten unvermindert an. Ich war von einer geistigen Starre befallen.

Das Grauzelt sandte in regelmäßigen Abständen Informationen, die ich jedoch kaum beachtete. Sie beinhalteten nichts Besonderes. Die Grauzonen um das Kyberland wuchsen, aber sie breiteten sich eben doch nur sehr langsam aus. An einigen Stellen drängte überschwappende Vitalenergie des Jaschemenbereichs das Grau auch zurück. Bhal und Myrz-2 suchten verbissen nach den Adern, die irgendwo im Innern des Tiefenlands weitere Vitalenergie ins Kyberland fließen ließen. Es gab Teilerfolge, aber keinen entscheidenden Durchbruch.

Ich faßte endlich wieder einen Entschluß, denn die peinigenden Worte der „Lordoberen“ bohrten in mir. Der Transporter landete unweit der WAND. Ky hatte sich längst an die Strahlung gewöhnt. Er klagte nicht mehr, und er schien auch keine Schmerzen mehr zu spüren.

Ich verließ das Gefährt und schritt zwischen den Trümmern der zerstörten Maschinen auf die WAND zu. Der abweisende Druck der psionischen Energien zehrte an mir, aber ich ging weiter.

„Es geschieht!“ schrien Kys Gedanken auf. Im gleichen Moment spürte ich den abweisenden Druck der WAND nicht mehr. Ich blieb stehen und erlebte das, was ich mir in meinen Träumen ausgemalt hatte.

Die WAND knisterte. Dicke Risse zogen sich vom Boden aus in unregelmäßigem Zickzack in die Höhe.

Graue Fladen breiteten sich in dem funkelnden Mosaik aus. Sie verschmolzen ineinander zu immer größeren Flächen.

Einzelne Fragmente der WAND lösten sich und stürzten in die Tiefe. Bevor sie den Boden erreichten, lösten sie sich in verwehende Energieschwaden auf. Ich begab mich blitzschnell in den Transporter.

„Die WAND stürzt ein“, jubelte Ky. „Wie hast du das geschafft?“

Ich lenkte das Gefährt in die Höhe, um alles zu überblicken.

„Du warst es ja gar nicht“, redete der Omoro weiter. Ich kümmerte mich nicht um ihn, denn Faszination hatte mich ergriffen.

Alle Versuche, die ich unternommen hatte, waren gescheitert. Und nun löste sich die WAND buchstäblich vor meinen Augen auf!

„Eine Falle?“ sinnierte ich laut. „Reagieren die Jaschemen nun gezielt?“

„Nein“, behauptete Ky. „Die Ursache muß eine andere sein.“

Der Zerfallsprozeß der WAND kam zum Stillstand. Die entstandenen Lücken und Risse in dem psionisch-energetischen Sperrwall waren groß und vielfältig.

„Ich warte ab und beobachte“, entschied ich. Gleichzeitig alarmierte ich Bhal und Myrz-2.

Das Grauzelt informierte mich über die Geschehnisse an den anderen Orten entlang der WAND. An vielen Stellen waren die unerklärlichen Risse und Lücken entstanden. Der Graueinfluß schob sich durch die WAND.

Er huschte wie ein unsichtbarer Schatten in die Tiefe des Jaschemenreichs. Die kybernetische Natur bäumte sich nur kurz auf, verfärbte sich in ein sattes Grau und erschlaffte wieder. Schon bald würden die künstlichen Lebewesen, die Kyberneten oder Kybermodule, nur noch dem Graueinfluß und damit mir gehorchen.

Ich lenkte den Transporter in größere Höhe, um die Wirkung genau zu verfolgen. Gleichzeitig aktivierte ich alle Sensoren des Gefährts. Damit und mit meinen Sinnen war es mir möglich, weit in das Kyberland zu blicken.

Ich war gespannt, wie die Jaschemen auf den einbrechenden Graueinfluß reagieren würden. Über die Ursache des Zusammenbruchs der WAND hingegen grübelte ich nicht mehr nach. Die Zusammenhänge waren etwas unklar, aber die Hauptsache war, daß die WAND kein Hindernis mehr darstellte. Wahrscheinlich handelte es sich um eine technische Panne. Auch die Jaschemen waren trotz ihrer atemberaubenden Technik nicht gegen alles gefeit.

Nahe der zusammengebrochenen WAND erkannte ich die Atmosphärefabrik der Jaschemen. Der Graueinfluß erreichte diese Anlage sehr bald. Ich wußte, daß dort zumindest ein Jascheme lebte. Und ich war mir sicher, daß er nun in Panik geraten würde.

Die Fabrik, die eigentlich eine Schaltzentrale war, bedeckte eine riesige Fläche von der Ausdehnung einer Großstadt. Türme, Kuppeln und langgestreckte Gebäude reihten sich aneinander. Metallwände wechselten sich mit Kristallflächen und Barrieren aus Formenergie ab. Allen Teilen der Fabrik war eins gemeinsam, nämlich die Farbe. Jede Fabrik besaß eine charakteristische Farbe. Die Atmosphärefabrik schillerte in allen denkbaren Grüntönen.

Noch! Ich frohlockte. Schon bald würde dieses Grün dem herrlichen Grau weichen!

Die kybernetischen Helfer des Fabrikjaschemen rasten schon jetzt. Sie formierten sich um das Zentrum der Fabrik, die Schaltzentrale, einer Blase aus Formenergie, die alle anderen Gebäude in der Nähe überragte. Die Fabrik besaß keine eigentlichen Bewohner, abgesehen von dem einen Jaschemen.

Ich sondierte die Einzelheiten und entdeckte, daß dieser Tiefentechniker auf den Namen Fordergrin Calt hörte. Der Jascheme war zutiefst beunruhigt. Seine wichtigsten Kybermodule gehorchten ihm nicht mehr, seit der Graueinfluß von ihnen Besitz ergriffen hatte. Sie stellten sich gegen ihren Herrn oder nahmen ihre Aufgaben nicht mehr wahr.

Bhal und Myrz-2 hatten inzwischen ihre Truppen an die brüchige WAND herangeführt. Ich ließ die Heerscharen in acht verschiedenen Formationen ins Kyberland vorstoßen. Die Verbände, die Bhal anführte, stießen in Richtung der Atmosphärefabrik vor. Myrz-2s Ziel lag weiter entfernt, denn er sollte alles für einen Großangriff auf das Herz des Jaschemenreichs vorbereiten, auf das Technorium.

Das Reich der Tiefentechniker war riesig. Ich würde viele Tage benötigen, um es in Grauland zu verwandeln und die Jaschemen unterzuordnen. Aber jetzt hatte ich ja Zeit. Die WAND war gefallen - warum auch immer -, und ich verschwendete keinen Gedanken daran, daß sich dieser Zustand noch einmal ändern würde.

Während die Grauen Heerscharen immer tiefer ins Kyberland vordrangen, beobachtete ich aus dem Grauzelt heraus die Fortschritte. Mein energetischer Kommandostand folgte den Truppen in geringem Abstand.

Unterdessen tobten die Kämpfe in der Atmosphärefabrik. Bhal organisierte seine Kräfte hervorragend. Auch als Fordergrin Calt Hilfe von einem weiteren Jaschemen namens Caglamas Vlot bekam, konnten beide zusammen keinen durchgreifenden Erfolg erzielen.

Der Graueinfluß griff immer weiter um sich. Kyberneten fielen ihm in Ungezählten Mengen zum Opfer. Die künstlichen Lebewesen des Jaschemenreichs ordneten sich in meine Truppen ein und verstärkten deren Potential.

Ich triumphierte.

Der entscheidende Siegeszug hatte begonnen. Alles andere war nur noch eine Frage der Zeit. Calt, der sich in seiner Schaltzentrale verbarrikadiert hatte, sah dem sicheren Ende entgegen. Daran änderte sich meiner Meinung nach auch nichts, als es Vlot gelang, den Belagerungsring zu durchstoßen und zu Calt zu gelangen.

Die Versuche der beiden Jaschemen, neue Ströme Vitalenergie nachzuführen, zeigten nur kurzzeitige Erfolge. Die beiden Technotoren griffen zu einem Mittel, das ihrer Verzweiflung entsprach. Sie begannen mit Hilfe der technischen Einrichtungen der Fabrik, die atmosphärischen Verhältnisse zu verändern. Mir war sofort klar, was sie damit beabsichtigten. Sie wollten das Technorium, das Herzstück der Tiefentechniker, auf ihre Notlage aufmerksam machen.

Die Zeit verrann, Während ich die Fortschritte beobachtete, die meine Heerscharen erzielten. Das Technorium war noch weit, aber mit jedem Atemzug wurde mir bewußter, daß der Sieg immer näher rückte.

Das Jaschemenreich würde fallen.

Und damit war auch das Ende des Vagendas und das der Lichtebeine in greifbare Nähe gerückt.

Ich war mir in meinem Triumphgefühl nun ganz sicher.

Und dann entdeckte ich etwas Schockierendes.

Die verhaßten Ritter der Tiefe tauchten in der Atmosphärefabrik auf! Sie existierten also noch!

Sie griffen mit ihren Begleitern in die Auseinandersetzungen ein und erzielten auch vorübergehende Erfolge.

Meinen Kräften gelang es nicht, sie und die Jaschemen daran zu hindern, den Belagerungsring zu durchbrechen und mit Luftbussen zu fliehen. Das Übergewicht der Grauen Heerscharen war noch nicht groß genug. Aber unaufhörlich strömten die Truppen meiner grauen Völker, unterstützt von Tausenden von Paladinen und Ratanen durch die WAND.

„Ein unbedeutender Aufschub“, sagte ich mir. „Die Jaschemen werden so oder so dem Graueinfluß erliegen« Damit werden sie zu meinen Verbündeten. Mit der Macht der Tiefentechniker im Rücken kann mich niemand mehr aufhalten. Auch die Grauen Lords im Land Ni nicht“

Ich alarmierte die restlichen noch verfügbaren Truppen rings um das Jaschemenreich und ließ sie den Großverbänden meiner Hauptkommandeure in Richtung des Kyberlands folgen.

Meine Ziele standen unverrückbar fest.

Aber sie waren nun um ein weiteres ergänzt worden.

Die verfluchten Ritter der Tiefe existierten noch. Ich mußte sie endgültig beseitigen. Diesmal würde ich sie für alle Zeiten eliminieren. Sie würden den Weg gehen, den Roster Roster und Jorstore gegangen waren, den Weg, den auch alle anderen Ritter der Tiefe gehen würden, die sich noch ins Tiefenland wagen würden.

Es gab hier nichts, was sich mir, Lord Mhuthan, und dem Graueinfluß widersetzen konnte.

Ky schwieg. Also hatte ich die Wahrheit erkannt.

4.

Atlan (Jetztzeit):

„Er hat seine körperliche Geist-Energie-Einheit auf die hiesigen Koordinaten modifiziert!“

„Wer?“ fragte Jen Salik.

Ich antwortete nur mit einem Feixen, denn uns beiden war natürlich klar, daß der Jascheme von sich selbst sprach. In ihrer kaum zu überbietenden Arroganz weigerten

sich die meisten Techniker der Tiefe beharrlich, das Wort „Ich“ zu benutzen. Statt dessen sprachen sie solch merkwürdige Sätze, in denen sich der Sprecher mit „Er“ betitelte und in denen die anderen Worte ebenfalls von Verschrobenheit zeugten.

Was der Jascheme wirklich sagen wollte, hätte er viel einfacher ausdrücken können. „Ich bin angekommen“ oder „Hier bin ich“ hätte vernünftiger geklungen.

Er hieß Berlenbek Janz. Und er galt als ein Eigenbrötler unter den Technotoren. Mehr hatte ich von Korvenbrak Nald und Hurgenos Rarg nicht erfahren, die uns an diesen Ort des Technotoriums gebracht hatten.

Berlenbek Janz hatte eine Mischform zwischen seiner Passiv- und Aktivgestalt gewählt. Nald und Rarg, mit denen wir glücklich die Abenteuer im Neutrum über dem Technotorium überstanden hatten, ruhten in ihren Passivgestalten. Äußerlich glichen sie fast fünf Meter großen Felsmonolithen von tiefdunkler Farbe, die scheinbar achtlos an eine Wand aus Formenergie gelehnt worden waren.

In Wirklichkeit waren die Körper der beiden Jaschemen in diesem Zustand auch aktiv. Sie meditierten, dachten oder wälzten technische und andere Probleme.

Der Neuankömmling Berlenbek Janz glich mit der oberen Hälfte seines Körpers dieser Passivgestalt. Der spitz zulaufende Rumpf des Jaschemen bewegte sich jedoch ungewöhnlich flink auf einer Vielzahl von kurzen Extremitäten, die nach unten aus einer flachen, ockerfarbenen Platte wuchsen.

An die Fremdartigkeit dieser Wesen konnte ich mich nur schwer gewöhnen, obwohl ich in meinem langen Leben schon die skurrilsten Gestalten erlebt hatte, die das Universum hervorgebracht hatte.

Der blaue Fels, die helle Platte und die vielen kurzen Beine, all das war der Jascheme Berlenbek Janz. In seiner Aktivgestalt konnte er nahezu jede denkbare äußere Form annehmen. Dann war der Körper weich und formbar.

Dicht oberhalb der Platte erkannte ich Sinnesorgane, die Janz erzeugt hatte. Von dort kam auch seine Stimme. Die beiden Augenpaare blickten scheinbar in die Leere. Von Jen Salik und mir nahmen sie keine Notiz. Auch das war ein Ausdruck der Überheblichkeit und Arroganz der Jaschemen.

Bei den Technotoren Nald und Rarg war das Eis der Selbstgefälligkeit zum großen Teil geschmolzen. Unsere gemeinsamen Erlebnisse bei der Befreiung des Einsamen der Tiefe von den Bewußtseinsinhalten der Lords, die von der Tiefe eingeatmet worden waren, hatten uns gegenseitig nähergebracht. Auch die beiden Fabrikjaschemen Caglamas Vlot und Fordergrin Calt waren nun kooperationsbereit.

Für Berlenbek Janz schien das nicht zuzutreffen.

Er begrüßte die meditierenden Gestalten von Nald und Rarg überaus freundlich und zuvorkommend. Untereinander waren die Jaschemen ein Vorbild an Entgegenkommen und Höflichkeit.

„Wir arbeiten nun mit ihnen zusammen.“ Hurgenos Rargs mächtige Gestalt räkelte sich. Mit „wir“ meinte er Nald und sich. Und „ihnen“, das waren Jen und ich.

Der Neuankömmling schenkte uns auch jetzt noch keine Aufmerksamkeit.

„Sie sind Ritter der Tiefe“, dröhnte Korvenbrak Nald.

„Kein technischer Status“, entgegnete Janz abfällig. „Können sie wenigstens logisch interpolieren oder auf der Basis von Substanzdaten interaktive Lösungsmöglichkeiten finden? Und wenn ja, in welchen Limits bewegt sich die Fehlerquote ihrer Hochrechnungen?“

„In mir kocht es bald“, bemerkte Jen unwillig. „Er wollte wohl wissen, ob wir des logischen Denkens fähig sind. Wenn der so Weitermacht, setzen meine grauen Zellen wirklich noch aus.“

„Grau“, sagte ich nachdenklich. „Da haben wir das eigentliche Problem. Ich hoffe doch, daß deine Gehirnzellen nicht grau sind.“

„Bei dem Geschwätz“, Salik deutete auf Berlenbek Janz, „sehe ich nicht grau, sondern rot.“

Der Raum begann sich zu verändern. Die bunten Wände rückten zusammen, und aus dem Boden bildeten sich zwei breite Sessel und ein flacher Tisch. Wir nahmen unaufgefordert Platz, denn ich rechnete nicht damit, daß einer der drei Tiefentechniker uns dazu auffordern würde.

Nald und Rarg gaben ihre Passivgestalt endgültig auf. Sie glitten auf die andere Seite des künstlichen Möbelstücks, formten Köpfe und Arme und hockten sich mit ihren breit gewordenen Körpern direkt auf den Boden.

„Es muß etwas geschehen“, eröffnete Nald das Gespräch.

„Er hat schon etwas unternommen“, meinte Janz, dessen Äußeres nun dem der beiden anderen Jaschemen angepaßt war.

Rarg winkte ab und unterbrach damit den Neuankömmling. Janz wartete geduldig ab, während der Führer der sogenannten Falken berichtete. Für uns gab es nur wenig Neues zu hören, denn die meisten Fakten hatten wir selbst erlebt.

„Noch Ist die WAND nicht stabilisiert“, schloß Rarg. „Der Einsame wußte nicht genau, wie viel Zeit er benötigt, um die entstandenen Schäden zu beheben. Die Grauen Heerscharen sind tief in unser Reich eingedrungen. Das Ungleichgewicht zwischen Vitalenergie und Graueinfluß neigt sich immer mehr zu unseren Ungunsten. Wir dürfen nicht länger warten und hoffen, daß der Einsame es schafft. Wenn die Grauen Truppen das Technorium erreichen, ist es zu spät.“

„Wir brauchen bessere Informationen“, hakte Nald sofort ein. „Es muß jemand zu den Invasoren stoßen und ihre Pläne ausforschen. Es wird ein Wettrennen mit der Zeit.“

Jemand, bemerkte mein Extrasinn. *Er meint wohl Jen und dich!*

Mir dämmerte allmählich, was der Zweck dieser Zusammenkunft war. Welche Rolle Berlenbek Janz dabei spielte, würde sich sicher noch zeigen.

Jen blickte mich vielsagend an. Auch er hatte bemerkt, was die Jaschemen beabsichtigten. Mir war dabei nicht ganz wohl. Einerseits begrüßte ich es, daß die Tiefentechniker nun endlich aktiver in der Abwehr der grauen Invasion wurden, andererseits gefiel mir nicht, daß Jen und ich ganz offensichtlich ausersehen worden waren, dabei die Hauptrolle zu spielen.

Unsere ganze Mission im Tiefenland war bisher eine Aneinanderreihung von seltsamen und gefährlichen Abenteuern gewesen. Einen entscheidenden Durchbruch hatten wir eigentlich nicht erzielt. Wir hatten Starsen vor dem Graueinfluß bewahren können und das Land Mhuthan und Schätzen befreit. Und wir hatten gemeinsam mit den Jaschemen den Einsamen der Tiefe erlöst. Das waren Teilerfolge, die aber noch keinen Grund zum Optimismus ergaben.

Es mußte mehr geschehen.

Die Tiefe sollte in den ursprünglichen Zustand versetzt werden, so daß sie TRIICLE-9 wieder aufnehmen konnte. Das war das eigentliche Ziel, und von dem waren wir noch weit entfernt.

Vieles über die Zusammenhänge hatten wir in Erfahrung bringen können. Die ehemaligen Raum-Zeit-Ingenieure, die eigentlichen Beauftragten der Tiefe, hatten offensichtlich versagt. Ich war trotz meines neuen - und vorläufigen! - Ritterstatus nicht in der Lage, letztlich zu beurteilen, was falsch und richtig an den Aktionen der RZI gewesen war.

Es war der ursprüngliche Plan der RZI gewesen, TRIICLE-9, die Doppelhelix psionischer Felder des Moralischen Kodes, zu rekonstruieren. Davon waren sie jedoch dann abgewichen. Sie hatten sich in die Idee verstiegen, TRIICLE-9 neu zu konzipieren und zu konstruieren.

In den Augen der Jaschemen war dies sowohl ein Frevel als auch ein sinnloses Unterfangen gewesen. Nach den Vorstellungen des wichtigsten Hilfsvolks der RZI existierte der Moralische Kode unabhängig vom jetzigen Universum und für alle Ewigkeiten der Prä-Universen und der Futur-Universen. Eine Neukonstruktion eines Fragments der Doppelhelix war für sie somit Blasphemie und eine Unmöglichkeit.

Die gegensätzlichen Meinungen zwischen den RZI und den Technikern der Tiefe hatten zu einem Zerwürfnis geführt. Dies hatte zur Folge, daß die Jaschemen sich hermetisch von allen anderen Gebieten der Tiefe abgekapselt hatten. Sie hatten die WAND um ihr Kyberland errichtet und damit jeden Kontakt nach draußen unterbunden.

Die Raum-Zeit-Ingenieure hatten nicht weniger konsequent, aber doch unüberlegt gehandelt, als sie die Tiefe isoliert hatten. Ihr Ziel war es nach dem Zerwürfnis mit dem Jaschemen gewesen zu verhindern, daß diese die Kosmokraten informierten.

Damit war der eigentliche Fehler begangen worden, denn mit dieser Isolierung wurde das Tiefenland verstärkt dem Graueinfluß ausgesetzt.

Er hatte auch vor den RZI nicht haltgemacht und aus denen, die er in seinen Besitz genommen hatte, die Grauen Lords geformt, die das begonnene Werk der Zerstörung nur noch energischer fortsetzten.

Die Auseinandersetzungen waren nun in eine entscheidende Phase getreten, denn wenn es den Grauen Lords gelang, die Tiefentechniker zu unterjochen, so war buchstäblich alles verloren.

Die jüngsten Ereignisse hatten die Jaschemen wachgerüttelt. Jetzt, da ihre Existenz und die des Kyberlands bedroht war, weigerten sie sich nicht mehr, alle Dinge jenseits der WAND unbeachtet zu lassen.

„Seht her!“ Berlenbek Janz reckte einen Pseudoarm in die Höhe. Meine Blicke folgten der Richtung, in die der Technotor deutete.

In der Decke des Raumes entstand eine kleine Öffnung, die der Jascheme per Gedankenkontrolle in den dortigen Kybermodulen erzeugt hatte. Ein daumengroßes, glitzerndes Stück kybernetischer Materie schwebte herein. Es folgte dem Finger Berlenbeks, bis es vor meinen Augen auf dem Tisch lag.

„Ky“, sagte Janz. „Genau gesagt, ein Informationsspeicher Kys.“

„Wer ist Ky?“ wollte ich wissen. In seiner Arroganz tat Berlenbek Janz so, als ob er meine Worte gar nicht vernommen hätte. Erst als Korvenbrak Nald ihn höflich bat, reagierte er.

„Ky ist ein Kybermodul.“ Janz befleißigte sich einer Selbstgefälligkeit, die mich fast rasend machte. „Ein Hochspezialist, wie nur Er ihn konstruieren konnte.“

„Das entspricht der Wahrheit“, ertönte es aus dem glitzernden Stück Materie.

Nach einem weiteren Gedankenbefehl des Technotors veränderte sich eine Wand. Eine gleichmäßige Fläche von rechteckiger Form schälte sich heraus.

Ein dreidimensionales Bild formte sich in Sekundenbruchteilen. Eine Gestalt mit grundsätzlich hominiden Umrissen. Es fehlten jedoch die Arme.

„Ein Bild des vollständigen Kys“, erläuterte Berlenbek Janz. „Er hat dieses einmalige Produkt seiner Kybernetik schon vor vielen Tagen durch die WAND geschleust.“

„Durch die WAND?“ staunten Nald und Rarg gleichzeitig.

„Ja, durch die WAND. Ky kann noch mehr. Er kann für längere Zeit dem Graueinfluß widerstehen. Er kann Wahrheitshochrechnungen praktizieren. Und er kann einen kleinen Teilkörper als Boten benutzen, ein winziges Stück aus seinem Kopf.“

„Das bin ich“, tönte es aus dem funkelnden Fragment. „Kann ich nun berichten?“

„Warum hat Ky keine Arme?“ fragte Jen Salik.

„Ein psychologischer Schachzug“, erklärte Janz bereitwillig. Seine Arroganz war auch jetzt noch deutlich zu spüren, aber seine Eitelkeit verdrängte sie vorübergehend. Er wollte sich zur Schau stellen.

Er ist ein Angeber! behauptete der Logiksektor.

„Er hat Ky bei den Grauen Heerscharen als Spion eingeschleust. Das Fragment wird gleich berichten. Ein Wesen ohne Arme wirkt von vornherein harmlos und ungefährlich.“

Das Bild in der Wand erlosch wieder.

Das kybernetische Fragment schwebte in die Höhe des Kopfes seines Herrn und berichtete.

„Ky befindet sich in der unmittelbaren Nähe des Führers der Grauen Heerscharen. Es ist ihm gelungen, dessen Vertrauen vorübergehend zu gewinnen. Wie lange seine Aktivität noch verborgen bleibt, muß abgewartet werden. Über die Pläne der Angreifer kann ich nichts Genaues berichten, denn die eigentlich Agierenden sind die sogenannten Hauptkommandeure. Unter diesen besitzen zwei eine besondere Bedeutung, Myrz-2 und Bhal. Der Herr der Heerscharen gibt nur allgemeine Anweisungen.“

„Stopp!“ Ich hob eine Hand. „Wer ist dieser Herr?“

„Ein Grauer Lord. Er nennt sich Lord Mhuthan.“

Ich atmete tief durch und blickte Jen Salik vielsagend an, denn dieser eine Name sagte mehr als tausend Worte.

*

„Es war richtig, Ihn zu rufen.“ Berlenbeks Körper wogte vor Erregung, als er wieder in der seltsamen Er-Form von sich sprach. „Nahezu alle Technotoren halten Ihn für einen Eigenbrötler, nur weil Er sich auch für Dinge jenseits der WAND interessiert hat. Nun zeigt es sich aber, daß Er allein es ist, der logisch gehandelt hat. Ky stellt einen Faktor in Seinen Berechnungen dar. Da Er die beiden Ritter der Tiefe seit ihrer Ankunft beobachtet hat, konnte Er einen Plan entwickeln. Die Weichen sind gestellt. Ky gibt sich als Omore aus. Der Graue Lord zweifelt kaum an dem, was er sagt. Seit einiger Zeit hat Ky begonnen, den Weg für zwei weitere Omoren zu ebnen. Sein Volk sei ausgestorben, hat er dem Lord weisgemacht. Außer ihm leben nur noch zwei weitere Omoren, und deren Namen sind At und Je.“

„Atlan und Jen“, folgerte Hurgenos Rarg.

„So ist es!“ triumphtierte Janz. „Ihr seid die beiden Spione, die sich auf die Spuren von Myrz-2 und Bhal heften sollen. Ihr werdet in Erfahrung bringen, was die beiden Hauptkommandeure planen. Mit euren TIRUNS könnt ihr euch perfekt als Omoren tarnen. Er hätte lieber weitere Kybermodule von den Fähigkeiten Kys gebaut, aber Er hat die notwendige Zeit nicht.“

Mir gefiel diese spontane Idee des Jaschemen nicht auf Anhieb. Ihr haftete etwas an, was seine Wurzeln in der Arroganz dieser Wesen hatte. Sie selbst weigerten sich trotz der Kooperationsbereitschaft offensichtlich noch immer, selbst und direkt gegen den Grauen Lord anzugehen. Ihre Aversion gegen alles, was mit den Raum-Zeit-Ingenieuren zu tun hatte, spielte dabei sicher auch eine Rolle. Und die Grauen Lords waren letztlich Raum-Zeit-Ingenieure und damit die Erzfeinde der Tiefentechniker.

Und noch etwas gefiel mir nicht. Ein Einsatz von Jen und mir, wie er sich nun abzeichnete, bedeutete, daß wir auf unsere Orbiter und Helfer verzichten mußten. Die Tarnung machte das einfach erforderlich.

Jen schien von ähnlichen Gedanken bewegt zu werden. Ich erkannte das an seiner leicht säuerlichen Miene.

„Über diese Sache muß erst einmal in Ruhe gesprochen werden“, wehrte er ab. „Vor allem interessiert mich, welche Rolle die Jaschemen bei der Verteidigung des Kyberlands übernehmen. Atlan und ich allein gegen die Heerscharen des Lords und gegen diesen selbst, das ist eine Angelegenheit, bei der die Gewichte von vornherein sehr ungleich verteilt sind.“

„Er hat nicht berechnet“, erklärte Berlenbek Janz hochnäsig, „die Singularitäten der Gedanken der Ritter ins Kalkül zu ziehen.“

„Was hat er gesagt?“ Jen stieß mir einen Ellenbogen in die Seite.

„Er meint“, erklärte ich geduldig, „daß er unsere Wünsche nicht berücksichtigen will. Als Singularitäten bezeichnet man wissenschaftlich undefinierbare Positionen in mathematischen Funktionen.“

„Dann werde ich ihm etwas vorextrapolieren!“ Ich hatte Jen selten so aufgebracht erlebt, aber ich konnte seinen Unmut verstehen. „Mit Hochnäsigkeit allein ist das Problem nicht zu bewältigen. Nur gemeinsames, abgestimmtes und freiwilliges Handeln führt zum Erfolg.“

„Er“, ich deutete auf mich, „stimmt Ihm“, ich zeigte auf Jen, „in allen Punkten zu. Wir lassen uns nicht blindlings verheizen.“

Die drei Jaschemen begannen miteinander zu tuscheln. Ich konnte kein Wort verstehen, und so teilte ich meine Überlegungen Jen mit.

„Es hieße, auf alle Helfer zu verzichten. Zugegeben, Lethos und Twirl bleiben als Reserve im Hintergrund, aber mir ist die Sache zu undurchsichtig. Außerdem lasse ich mich nicht gern herumkommandieren. Weder von des Kosmokraten, noch von den Jaschemen. Dieser Berlenbek sollte seine Nase nicht so hoch tragen.“

„Er besitzt nicht einmal eine“, grinste Jen.

Hurgenos Rarg übernahm eine Vermittlerrolle. Er wandte sich nach der Beratung mit Janz und Nald an uns.

„Der Technotor Janz hat sich unglücklich ausgedrückt“, versuchte er uns zu beschwichtigen. „Natürlich handelt ihr aus freiem Entschluß. Janz wollte nur seinen Plan erläutern. Er zielt auf die Möglichkeiten eurer TIRUNS ab, die allein die notwendige Tarnung als Omoren erlauben. Mit euren Fähigkeiten als Ritter der Tiefe könnt ihr Kys Eigenschaft, Wahrhaftigkeitsberechnungen anzustellen, durchführen. Die Zeit drängt, und weitere Spezialmodule vom Kaliber Kys haben wir nicht. Schlagt also diese Bitte nicht ab. Ihr wißt, worum es geht.“

„Und was macht ihr?“ Jen war noch immer nicht überzeugt.

„Wir werden aktiv“, versprach der Jascheme. „In der Kommunikationshalle des Technotoriums tagen bereits alle führenden Jaschemen. Der harte Kurs gegen die Invasoren setzt sich wahrscheinlich durch. Auch der Große Exterminator spricht sich dafür aus. Wir werden zunächst eine gezielte Abwehraktion in Bewegung setzen und abwarten, welche Erkenntnisse ihr gewinnt - wenn ihr euch diesem Plan anschließt.“

Der letzte Satz klang fast etwas kleinlaut. Insgeheim bewunderte ich Hurgenos Rargs Geschick, auf unsere Vorstellungen einzugehen. Wenn die Jaschemen wollten, waren sie gar nicht so schlimm.

Er simuliert nur, behauptete der Extrasinn. Aber er ist wirklich bereit, deine Aktionen zu unterstützen.

„Die Wut der Jaschemen kann ich verstehen“, sagte ich laut, „wenn ich erstens bedenke, welches Schicksal euch die Grauen Lords zgedacht haben und zweitens, daß es sich bei diesen letztlich doch um Raum-Zeit-Ingenieure handelt.“

Ich hatte ganz bewußt darauf abgezielt, die RZI zu erwähnen, denn das wirkte auf die Technotoren wie ein rotes Tuch.

Berlenbek Janz schüttelte sich vor Ekel und verwandelte sein Aussehen kurzzeitig in die Passivgestalt. Rarg und Nald rutschten ein Stück in sich zusammen.

„Muß das sein?“ Janz bildete ein übergroßes Augenpaar, das uns vorwurfsvoll anstarrte.

„Manchmal ist es ganz gut“, behauptete ich ungerührt, „wenn man der Wahrheit ungeschminkt ins Gesicht blickt. Und schließlich sollen wir uns doch als wahrheitsfindende Omoren ausgeben.“

„Das heißt“, fragte Berlenbek Janz sehr Interessiert, „ihr willigt ein?“

„Wir treffen sofort alle Vorbereitungen“, antwortete Jen Salik.
Ich nickte stumm.

5.

Jen Sallk:

Wir hatten das Technorium hinter uns gelassen und damit auch unsere Orbiter Sokrat und Clio, sowie Tengri Lethos und Twirl. Auch die Exterminatoren, die uns jüngst so aktiv geholfen hatten, konnten wir bei dieser Mission nicht gebrauchen. Atlan und ich waren ganz auf uns allein gestellt.

Der hochnäsige Technotor Berlenbek Janz, über dessen Funktion im Jaschemenreich wir uns noch kein genaues Bild machen konnten, hatte uns ein kybernetisches Gefährt und ein Kontaktgerät zur Verfügung gestellt. Der Fluggleiter - Atlan nannte ihn „Badewanne“, und damit traf er den Nagel auf den Kopf – huschte über die bunte Landschaft des Kyberlands. Die „Badewanne“ war natürlich auch ein Produkt der fast unbegreiflichen Technik der Jaschemen. Sie war oben offen und mehr breit als lang. Woher sie ihre Antriebsenergien nahm oder wie der Antrieb funktionierte, blieb ein Rätsel. Es gab weder Steuerelemente, noch eine andere Möglichkeit, die Flugrichtung zu beeinflussen.

Das Gefährt glitt dicht über dem Boden des Kyberlands dahin, widersinnigerweise mit der Breitseite in Flugrichtung. Der Wind piffte uns gehörig um die Ohren.

Das Kontaktgerät war ein kleiner Ball von schwarzer Farbe. Über ihn konnten wir mit Berlenbek Janz sprechen und der selbstgefällige Jascheme mit uns.

„Gebt euch keinen illusorischen Berechnungen hin, Ritter“, ertönte die Stimme des Technotors aus der dunklen Kugel. „Wenn ihr euer Zielgebiet erreicht habt, werden sich der Kontakter und der Gleiter auflösen. Ihr dürft keine Spuren hinterlassen, aus denen der Graue Lord und seine Helfer eure Herkunft berechnen könnten.“

„Die Logik verlangt“, antwortete Atlan, „daß wir jenseits der WAND abgesetzt werden. Wenn wir im Kyberland von den Grauen Heerscharen aufgegriffen werden, würden diese sofort erkennen, daß mit den angeblichen Omoren etwas nicht stimmt“

Janz stieß ein heiseres, fast menschliches Lachen aus.

„Er hat alles bedacht. Der Transporter führt euch entlang von Adern aus Vitalenergie. Ihr werdet nicht mit den Truppen des Lords in Berührung kommen. Da die WAND noch immer instabil und löcherig ist, wird es kein Problem geben, sie zu passieren. Ihr werdet unweit der WAND in verlassenen Graugebiet abgesetzt. Alles andere liegt dann in euren Händen.“

„Gut gebrüllt, Jascheme.“ Ich starrte an meinem Körper hinunter, der nun keine Arme mehr besaß. „In unseren Händen liegt buchstäblich nichts.“

Janz schien keinen Humor zu besitzen, denn er ging nicht auf diese Anspielung ein.

„Ky hat dem Grauen Lord schon vorgerechnet, wie wertvoll At und Je für die beiden Hauptkommandeure Bhal und Myrz-2 sind. Seid ihr erst bei diesen, so habt ihr leichtes Spiel.“

„Welches in dem Augenblick endet, in dem Ky oder wir entlarvt werden“, warf ich ein.

Berlenbek Janz schwieg auch dazu.

Die TIRUNS, die Lethos als Gedankenmuster aus der Ausrüstung der Porleyter mitgebracht und aus der Formenergie der Starsenmauer geformt hatte, erweisen sich wieder einmal als kaum zu überbietende technische Hilfsmittel.

Die wichtigste Eigenschaft der TIRUNS war im Augenblick der sogenannte Chamäleoneffekt, der nicht nur nach außen hin ein optisches Trugbild vermittelte, sondern auch gleichzeitig unsere Bewußtseinsinhalte so mit psionischen Impulsen versorgte, daß

auch telepathisch begabte Lebewesen nicht zu erkennen vermochten, was sich hinter diesen Anzügen der TIRUNS wirklich verbarg.

Der Chamäleoneffekt war auch in der Lage, einen scheinbaren Graueinfluß zu simulieren oder einem anderen Wesen vorzugaukeln, daß die Haut des Anzugs ein natürlicher Teil unserer Körper war. Damit hatten Atlan und ich bereits mit Erfolg agiert.

Diese Eigenschaft nutzten wir nun modifiziert aus. Nach dem Vorbild des falschen Omoren Ky hatten die TIRUNS durch unsere Gedankenbefehle ihre Hülle so verändert, daß die Arme zur Gänze und vollkommen glatt in diese eingeschlossen wurden. Wir sahen in der Tat aus wie Ky. Und wir strahlten auch ein Gedankenfeld aus, das diesem Bild in allen Einzelheiten entsprach.

Die Waffensysteme und die Defensivschirme spielten nun keine Rolle. Auf sie würden wir erst in einem Notfall zurückgreifen, wenn es Calt die perfekte Tarnung aufzugeben. Dies war uns jederzeit durch unseren Willen möglich, aber ich hoffte, daß es nicht soweit kommen würde.

„Es zieht gewaltig“, sprach Atlan in die kleine Kugel. „Kann diese Badewanne keinen Prallschirm erzeugen?“

„Wie ihr es hochgerechnet habt“, hörten wir Janz, „so soll es verifiziert werden.“ Im gleichen Moment hörte der Luftzug auf. Ein unsichtbarer Prallschirm war aus der „Badewanne“ heraus entstanden.

„Von eurer Seite aus ist der Schirm in jeder Hinsicht durchlässig“, kommentierte der Jascheme. Seine freiwillige Erklärung weckte erneut Mißtrauen in mir. Irgendwie schien dieser überhebliche Bursche uns nicht für voll zu nehmen. Er spielte mit uns auf eine sarkastische Art und Weise.

„Er steuert die Wanne aus der Ferne“, folgerte Atlan.

Ich nickte nur.

Die kybernetische Landschaft raste immer schneller unter uns vorbei. Janz beschleunigte aus dem Technotorium heraus das Gefährt auf immer größere Werte. Einzelheiten der Umgebung waren kaum noch zu erkennen, es sei denn, ich richtete meinen Blick in eine große Entfernung.

Eine gewaltige Stadt, sicher eine der sogenannten Fabriken des Jaschemenreichs, tauchte für kurze Zeit am Horizont auf. Ich konnte nicht erkennen, für welchen technischen Zweck diese Anlage erbaut worden war. Nur die auffallenden Farben stachen hervor. Diese Fabrik war weiß und von hellroten Farbbändern unregelmäßig durchzogen, die alle Teile der künstlichen Stadt betrafen.

„Eine bizarre und fast unmögliche Welt“, sinnierte der Arkonide laut.

„Ich frage mich manchmal“, gab ich zur Antwort, „ob das alles wirklich ist. Was ist das Tiefenland tatsächlich?“

Die WAND tauchte vor uns auf, und damit beendeten wir den kurzen Dialog. Der mächtige Schutzwall des Kyberlands sah wirklich arg mitgenommen aus. Nur noch an wenigen Stellen glänzte er in dem verwirrenden Farbenspiel der psionischen und überdimensionalen Energien. Zwischen diesen homogenen Flächen zeigten sich schmutziggraue Verfärbungen, tiefe Risse und breite Lücken.

Die „Badewanne“ wurde langsamer.

„Es wird gefährlich“, vernahmen wir aus der schwarzen Kontaktkugel. „Der Graueinfluß hat in diesem Gebiet Fuß gefaßt, obwohl keine Truppen des Lords in der Nähe sind. Die kybernetische Natur läßt sich nicht mehr exakt kontrollieren, und auch die Reaktionen der WAND können von uns nicht mit hinreichender Genauigkeit extrapoliert werden.“

Was Berlenbek Janz damit meinte, bekamen wir wenig später zu spüren. Wir überflogen eine Ebene, die bereits grau geworden war und die sich bis zur WAND fortsetzte. In unserer Flugrichtung gähnte dort ein riesiges Loch, in das die SOL mühelos gepaßt hätte. Ich ahnte, daß der Technotor diese Öffnung mit dem Gleiter anpeilte.

Die Landschaft unter uns wirkte grau und tot. Erst als Atlan überrascht einen Pfiff ausstieß, erkannte ich meinen Irrtum.

Aus dem Boden wuchsen mit rasender Geschwindigkeit graue Felsdome in die Höhe. Die kybernetische Natur formierte sich um. Die „Badewanne“ konnte erst im letzten Augenblick ausweichen, sonst wäre sie womöglich gegen die wachsenden Felsen geprallt. Über die Schutzeinrichtungen, die das Gefährt besaß, hatte uns Janz nichts mitgeteilt.

In einem wilden Zickzackkurs ging der Flug weiter. Überall bäumte sich die graue Natur nun auf. Eine kleine Hochebene verwandelte sich in einen feuerspeienden Geysir.

Glühende Lava schoß mit pfeifenden Klängen in die Höhe und verwehrte unserem Gefährt den Weg in Richtung der löchrigen WAND. Wieder erfolgten ruckartige Richtungsänderungen, die meine Nerven arg belasteten. Es gefiel mir absolut nicht, zur Untätigkeit verdammt zu sein.

Atlan und ich waren den Flug- und Steuerungskünsten des fernen Jaschemen hilflos ausgeliefert, denn eine Möglichkeit, selbst in das Geschehen einzugreifen, hatten wir nicht.

Gewaltige Materiebrocken wurden in die Höhe geschleudert. Einer streifte unser Gefährt. Der Ruck riß uns von den Beinen.

„Janz!“ brüllte der Arkonide die Kontaktkugel an. „Wir kommen hier nicht durch. Suche eine ruhigere Stelle!“

Der Technotor antwortete nicht.

Atlan stemmte sich wieder in die Höhe. Er hatte seine Tarnung abgelegt. Seine Arme waren wieder frei. Mit einer Hand hielt er sich am Rand der schlingernden „Badewanne“ fest. Die andere reckte er in die Höhe.

Eine Klappe öffnete sich in Höhe des Handgelenks. Ein schwerer Energiestrahler erschien und schob sich in die Hand des Arkoniden. Mit gezielten Schüssen zerstörte er die Brocken, die dem Gleiter gefährlich werden konnten.

„Deine Berechnungszeit ist von fehlerbehafteter Energieschwäche“, ertönte die Stimme des Technotors aus der Kontaktkugel.

„Er meint, wir sind zu langsam“, sagte ich und fuhr an beiden Handgelenken die Energieprojektoren aus. Mit deren Feuer unterstützte ich Atlans Kampf gegen die rebellisch gewordene, graue, kybernetische Natur.

Plötzlich erloschen von dort sämtliche Angriffe. Die „Badewanne“ steuerte unbehindert das Loch in der WAND an.

„Multipliziert eure Tarnung hoch, Ritter!“ rief Janz aufgeregt. „Und bewahrt die elektrochemische Steuerung über eure Aminosäurenpositroniken!“

Atlan grinste mich an. „Das sollte wohl ‚Lebt wohl!‘ heißen.“

Der psionische Druck der WAND wurde von uns mühelos kompensiert. Aber die energetische Abgrenzung des Kyberlands wehrte sich auch jetzt noch dagegen, daß jemand diesen Sektor verließ. Unser Gefährt wurde hin und her gerissen.

„Durchhalten!“ schrie Berlenbek Janz. „Ihr schafft es.“

Flammen zuckten um uns herum, und ein tiefes Brausen drang an unsere Ohren. Die „Badewanne“ ächzte, aber sie hielt durch. Wir überwandten das Loch in der WAND. Eine natürliche Landschaft bot sich unseren Blicken, aber hier war alles von einem tiefen Grau erfüllt.

Kälte, Unbarmherzigkeit und Widerwillen ergriffen von mir Besitz. Für Sekunden brauchte ich alle innere Kraft, um allein die optische Wirkung des Graueinflusses zu bewältigen. Gegen das, was das Auge unmittelbar aufnahm und ins Gehirn projizierte, halfen auch die TIRUNS nicht vollständig. Dann fiel mir etwas auf.

„Die Kontaktkugel ist verschwunden!“ Ich stieß Atlan an.

Atlan nickte nur stumm. Seine Omorentarnung war wieder perfekt, und auch ich folgte diesem Beispiel.

Die „Badewanne“ flog nun geradlinig. Dabei näherte sie sich immer mehr dem Boden des Tiefenlands. Die Geschwindigkeit war noch ganz erheblich, und die Höhe betrug geschätzte 400 Meter.

Ohne Vorwarnung löste sich das Gefährt auf. Es verwandelte sich von einem Atemzug zum nächsten in einen grauen Schwaden, der rasch verwehte. Ich wurde durch die Luft gewirbelt und verlor Atlan aus den Augen.

Erst als ich mit Hilfe des TIRUNS meinen ungewollten Flug stabilisierte, gewann ich wieder die Übersicht. Der Arkonide glitt wenige Meter entfernt von mir durch die Luft.

„Das zahle ich diesem hochnäsigen Jaschemen heim“, rief ich ihm zu.

„Der springt mit uns um, als seien wir ein paar von seinen kybernetischen Spielzeugen.“

Atlans Blick war nach unten gerichtet. Ich stimmte ihm wortlos zu. Wir mußten erst einmal landen und wieder festen Boden unter die Füße bekommen.

*

Wir wagten es nun nicht mehr, die Technik unserer TIRUNS einzusetzen, weil uns das zu leicht verraten hätte. So bewegten wir uns fast gemächlich zu Fuß in eine beliebige Richtung.

Im Vergleich zu dem in allen Farben schillernden Kyberland herrschte hier die graue Trostlosigkeit. Sie hatte von allem Besitz ergriffen, was die Natur aufgeboten hatte. Aggressiv wirkenden Tierarten wichen wir vorsorglich aus, denn selbst an den harmlosesten Kämpfen waren wir nicht interessiert. Sie hätten uns nur gezwungen, unsere verborgenen Waffen einzusetzen, und so hätten wir uns womöglich verraten.

Atlan blieb plötzlich stehen. Er nickte in eine Richtung. Auch ich erkannte nun zwei graubeige Flecken, die sich kaum vom Hintergrund, der Wolkendecke des Tiefenlands, unterschieden.

„Ratane“, bemerkte der Arkonide. „Kleinausgaben, die allenfalls als Aufklärer oder Kundschafter eingesetzt werden. Wir können davon ausgehen, daß wir entdeckt wurden.“

Wie die Paladine, so stammten auch die Ratane aus den Gen-Tech-Fabriken der Tiziden. Paladine und Ratane stellten das Hauptkontingent der Grauen Heerscharen dar. Im Unterschied zu den Paladin-Soldaten wurden die Ratane in erster Linie als Transportmittel eingesetzt. Die kleineren Versionen dienten jedoch auch als Aufklärer, Kundschafter und Boten.

Von der äußeren Form her glichen diese künstlichen Produkte frühterraneischen Flugechsen. Die beiden, die wir entdeckt hatten, waren wenig größer als Tauben. Sie setzten unbeirrt ihren Flug fort, aber ich zweifelte nicht daran, daß sie bereits eine Alarmmeldung per Funk abgesetzt hatten.

Es vergingen keine zehn Minuten, bis mein Verdacht bestätigt wurde. Ein ganzer Pulk von großen Ratanen, auf deren Rücken jeweils zwei oder drei Paladine hockten, raste heran.

Wir wurden eingekreist. Waffen richteten sich auf uns, aber wir dachten ohnehin nicht daran, Widerstand zu leisten. Zwei Paladine schwangen sich von ihren Ratanen und rasten auf ihren Laufhänden auf uns zu.

Angesichts der seltsamen Kreaturen ergriff ein ungutes Gefühl von mir Besitz. Auf den ersten Blick sahen die Paladine wie natürliche Lebewesen aus. Sie waren dies jedoch nur im weitesten Sinn, denn letztlich handelte es sich bei ihnen um künstliche Produkte aus den gentechnischen Fabrikationsanlagen der Tiziden. Bei unserem Aufenthalt im Land Mhuthan hatten Atlan und ich einen gewissen Einblick in diese Werkstätten bekommen.

Dort wurden Zell-Matrizen als Originalmuster gespeichert nach deren Vorbild Mhuthans Soldaten in theoretisch beliebiger Zahl nachproduziert oder geklont werden konnten.

Die Paladine waren nicht als menschenähnlich zu bezeichnen, obwohl sie im Prinzip wie natürliche Lebewesen aussahen. Die etwa zwei Meter großen Gestalten bewegten sich auf langen, kräftigen unteren Extremitäten, die wir als Laufhände bezeichneten, denn die standen an Beweglichkeit und Geschicklichkeit den Händen der beiden Armpaare in nichts nach. Alle Hände der Paladine mündeten in sechs Finger und zwei Daumen.

„Soldat V-276.441 und K-080.911“, tönte es aus den münzgroßen Sprechmembranen des einen Paladins. „Wer seid ihr?“

Auf den breiten Schultern saß ein halsloser, zylindrischer Kopf. Die obere Schädelhälfte bestand aus sechs bunten Ringen, die fast ununterbrochen ihre Farbe wechselten. In diesen Ringen waren die Sinnesorgane untergebracht. Mit ihnen sahen, hörten und rochen die Paladine. Darunter waren vier Atemöffnungen zu erkennen, die leicht pulsierten.

„Ich heiße Je“, antwortete ich schüchtern. „Und das ist At. Wir gehören zu den Omoren, die es nicht mehr gibt. Wir sind traurig und einsam. Das Schicksal hat uns übel mitgespielt, und jetzt suchen wir einen neuen Herrn, dem wir dienen können.“

Die Paladine antworteten nichts. Ich konnte mir aber vorstellen, daß sie über verborgene Funkgeräte ihre Herren informierten.

Ein wichtiges Kriterium war dabei die Beurteilung unseres Grauzustands. Berlenbek Janz hatte uns genau darüber informiert, wie sein Spezialkybermodul Ky es angestellt hatte, als er das Vertrauen des Grauen Lords gewann. At und ich durften als angebliche Omoren nicht sehr viel anders auftreten.

Unsere TIRUNS paßten sich hervorragend unseren Wünschen an. Sie holten aus unseren Gedanken die notwendigen Verhaltensmuster, erzeugten damit unser verändertes Erscheinungsbild und unterstützten dies noch durch die zusätzliche Tarngesinnung. Letztere war gegenüber den Paladinen zwar nicht unbedingt erforderlich, da diese nach unserem Wissen nicht über telepathische Fähigkeiten verfügten. Wir wollten jedoch von Anfang an ein möglichst perfektes Bild abgeben.

Atlan gab die vorbereiteten Erklärungen ab. Er berichtete vom Untergang des omorischen Volkes, von der ungewollten Völkerwanderung, der wir uns hatten unterziehen müssen und von neuen Herren, die wir suchten, um ihnen mit unserer Gabe der Wahrheitsfindung zu helfen.

Unsere fehlenden Arme und die glatte, fast graue Haut unserer Körper, sowie unser passives Verhalten mußten die grauen Kunstwesen überzeugen. Ob ihre wahren Herren und - insbesondere Lord Mhuthan selbst so reagierten, blieb abzuwarten. Zur Not blieb uns aber immer noch die Möglichkeit, mit den TIRUNS zu kämpfen oder zu fliehen.

Die Paladine zeigten keine Reaktion.

Die münzgroßen, grauen Sprechmembranen am unteren Rand ihrer Köpfe bewegten sich nicht mehr. Der eine Paladin kam auf mich zu. Seine Pranken klopfen meinen Körper ab, als könnte er so etwas Verdächtiges feststellen. Ich verhielt mich ganz still und betrachtete das Retortenwesen in aller Ruhe.

Unter der hellgrauen Haut waren dicke Muskel- und Sehnenstränge zu erkennen. Die einteilige Kampfmontur unterschied sich kaum von der Körperhülle, denn sie lag ganz eng an. Das lederartige Gewebe schimmerte nur in etwas helleren, beigegrauen Farbtönen als die Haut.

An beiden Seiten der Körper hingen schwere Waffen, Desintegratoren und Paralysatoren. Atlan und ich waren offensichtlich als harmlos eingestuft worden, denn die Waffen, die anfangs auf uns gerichtet worden waren, verschwanden wieder in den Halterungen.

Auf psychologische Verhandlungen brauchten wir uns gar nicht erst einzulassen, denn ich wußte, daß die Paladine keine Gehirne in unserem Sinn besaßen, sondern organische Computer, die konsequent programmiert worden waren und keine Gefühle oder eigenständige Gedanken entwickeln konnten.

Ich wunderte mich daher auch nicht, als Atlan und ich kommentarlos von den starken Armen der Paladine erfaßt und zu den Ratanen geschleppt wurden. Wir wehrten uns natürlich auch jetzt nicht. Zwischen den Soldaten fanden wir einen Platz. Die Ratane starteten schnell und steil in die Höhe.

Die brüchige WAND tauchte wieder vor uns auf. Die Ratane hielten darauf zu, was nur bedeuten konnte, daß die Herren, der Grauwesen, die diese dirigierten, irgendwo im Kyberland waren.

Auch das entsprach unseren Erwartungen.

Diese Herren waren offensichtlich besser über den Zustand der WAND informiert als Berlenbek Janz, denn sie schleusten uns durch eine breite Lücke der WAND, ohne daß es irgendwelche Probleme gab. Ich versuchte, mich zu orientieren, aber das erwies sich als sehr schwierig. Nach meinem Gefühl stimmte die Flugrichtung nicht mit der zum Technorium überein.

Ich wagte es aber nicht, mit Atlan darüber zu sprechen, denn das hätte uns nur verdächtig gemacht. Der Arkonide hockte vor dem Paladinsoldaten, der mir mit seinem breiten Rücken die Sicht versperrte.

„Habt ihr Ky gesehen?“ fragte Atlan laut.

„Schweig!“ herrschte ihn das graue Kunstwesen grob an.

Unter uns raste die grau gewordene Landschaft des Jaschemenreichs dahin. Dann tauchten die ersten Heerscharen auf. Unser Flug ging weiter und weiter. Ich konnte Paladine und Ratane, riesige Kampfmaschinen und gewaltige Ansammlungen von Kämpfern grauer Völker erkennen. Mit Schauern wurde mir klar, welches gewaltige Kampfpotential Lord Mhuthan bereits in das Kyberland geschleust hatte. Die Grauen Heerscharen schienen kein Ende zu nehmen.

Noch hatte ich die Hoffnung nicht aufgegeben, daß es dem Einsamen im Neutrum bald gelingen würde, die WAND wieder in der ursprünglichen Form zu stabilisieren. Was dann geschehen würde, war noch nicht zu überschauen, denn welches Kräfteverhältnis zwischen der Vitalenergie und dem Graueinfluß nun tatsächlich bestand, wußte ich nicht.

Die Paladine und Ratane würden bestimmt noch eine begrenzte Zeit agieren können, selbst wenn die WAND geschlossen wäre. Diese Zeit konnte durchaus ausreichen, um das Technorium zu Fall zu bringen.

Der Pulk, der uns hierher gebracht hatte, löste sich auf. Das Kunstwesen, das uns beförderte, schwenkte seitlich ab und hielt auf eine Anhöhe zu. Dort landete der Ratan. Die Paladine setzten uns wortlos ab. Dann verschwanden sie mit ihrer Flugechse.

Atlan und ich starrten uns stumm an. Bis zu den nächsten Grauen Truppen betrug die Entfernung einige Kilometer. An diesem Ort hier war jedoch nichts Auffälliges zu erkennen.

„Wir werden einsam und allein bleiben, Je“, klagte Atlan, und ich teilte seinen unausgesprochenen Verdacht, daß wir beobachtet wurden. „Auch von Ky gibt es keine Spur.“

„Das kann nicht die Wahrheit sein“, antwortete ich niedergeschlagen. „Das spüre ich. Hier ist etwas.“

Die Luft begann in wenigen Metern Entfernung zu flimmern. Eine kaum erkennbare Energiewand baute sich auf. Ihre Umrisse wurden immer deutlicher. Ein Würfel von etwa 30 Metern Kantenlänge entstand. Darauf bildete sich ein schräges Dach. Die Energien verdichteten sich, bis sie ein sattes Grau eingenommen hatten.

At und ich wichen scheu zurück.

„Bleibt stehen“, erklang die Stimme eines Unsichtbaren.

Ich schaltete sofort.

„Ky!“ stieß ich jubelnd aus. „Ich höre dich, aber ich kann dich nicht sehen. Wo bist du?“

Eine Fläche am Fuß des grauen Würfels verfärbte sich schwarz. Aus diesem dunklen Loch trat eine Gestalt.

„Das ist nicht Ky“, rief At voller gespielter Panik.

Ich hatte Mühe, die Gestalt richtig zu erkennen. Sie war irgendwie unscharf. Die Konturen waren in einer ständigen und fließenden Bewegung. Erst allmählich schälte sich ein langer, grauer Mantel heraus, der den ganzen Körper einhüllte und der bis zum Boden reichte. Arme oder Beine blieben unsichtbar.

Eine enge Kapuze, die fest mit dem Mantel verbunden war, verdeckte den Kopf. Die Gestalt drehte sich etwas zur Seite. Für Sekunden wurde dort etwas sichtbar, wo das Gesicht sein mußte. Ich sah eine wallende Masse, deren Farbe mich an einen zähen Brei aus Grau und Schwarz erinnerte.

Im gleichen Augenblick erkannte ich, wem wir gegenüberstanden.

Die graue Gestalt in dem Kapuzenmantel war niemand anders als Lord Mhuthan!

6.

Twirl:

In der großen Kommunikationshalle des Technotoriums herrschte die Hölle. Noch nie hatte ich die Jaschemen so aufgebracht erlebt. Aber nicht nur sie allein waren von der Erregung betroffen, die in vielen hitzigen Auseinandersetzungen gipfelte. Die Exterminatoren, und allen voran der Große Exterminator, brüllten und stritten ebenfalls so laut, daß kaum ein Wort zu verstehen war.

Ich versuchte, auf telepathischem Weg Informationen zu bekommen, aber das war nur in sehr begrenztem Maß möglich. Jaschemen und Exterminatoren eigneten sich kaum als telepathisch ausspähbare Objekte.

Irgendwie amüsierte ich mich über dieses Durcheinander von Meinungen, wenngleich ich in keiner Sekunde die Gefahr übersah, die den Jaschemen, ihrem Reich - und damit dem ganzen Tiefenland und folglich auch mir, den Rittern der Tiefe und den anderen Orbitern - drohte.

Auf einer Empore stand einer der Tiefentechniker. Er hatte seinen Körper so verformt, daß die oberen zwei Drittel wie gewaltige Trompetenhörner aussahen. Tatsächlich benutzte er diese Trichter auch, um damit lautstark Mitteilungen zu machen. Woher er diese Informationen bekam, war nicht genau festzustellen. Bisweilen reichten ihm Kybermodule winzige bunte Platten, die der Tiefentechniker an seinen aufgedunsenen Körper legte und dann erneut Nachrichten aus den Hörern trompetete.

Diese betrafen ausschließlich den Fortgang des Angriffs der Grauen Heerschären. Da der Informationsverkünder damit eine Menge mir nicht geläufiger Ortsangaben benutzte, konnte ich mir kein genaues Bild machen. Es wurde jedoch mit jeder Stunde, die verstrich, immer deutlicher, daß der Graueinfluß mehr und mehr an Boden gewann.

Da war von den unterschiedlichsten Fabriken des Kyberlands die Rede, die entweder gefallen oder zumindest von stabilen Grauzonen umschlossen waren. Die Nachführung an Vitalenergie, dem einzigen Stoff, der den Graueinfluß in die Schranken weisen konnte, funktionierte immer schlechter.

All das konnte nur geschehen, weil vor Tagen die WAND, der Schutzwall des Jaschemenreichs, der als undurchdringlich Calt, an vielen Stellen zusammengebrochen war.

Es war auch nicht genau zu erkennen, ob die Jaschemen die Nachrichten überhaupt verfolgten. Sie waren zu nervös und aufgebracht. Eine Leitfigur, die Ordnung in das chaotische Verhalten gebracht hätte, gab es zumindest im Augenblick nicht.

Selbst so erfahrene Tiefentechniker wie Korvenbrak Nald oder Hurgenos Rarg versagten vor diesem Gewühl aus Stimmen und Leibern.

Ich hockte mit zusammengefalteten Gliedmaßen auf einem Sims in halber Höhe der Kommunikationshalle. Die Jaschemen duldeten meine Gegenwart, aber in ihrer üblichen Manier schenkten sie mir keinerlei Aufmerksamkeit.

Meine Verbindung zu Tengri Lethos-Terakdschan war lose, denn der Ritter wollte nicht unbedingt gestört werden. Er konzentrierte sich voll und ganz auf das, was er aus dem Neutrum empfangen konnte. Viel war das sicher nicht, vielleicht sogar überhaupt nichts. Dort über der Tiefenkonstante lag das eigentliche Herz des Tiefenlands, das Neutrum, in dem allein der Einsame der Tiefe existieren konnte, ein Jascheme mit einem besonderen Status.

Und dort mußten die entscheidenden Weichen gestellt werden.

Der Einsame hatte unter dem Mentaleinfluß der von der Tiefe eingeatmeten Grauen Lords selbst mit seinen hochtechnischen Einrichtungen die WAND destabilisiert. Natürlich war das nur möglich gewesen, weil er nicht mehr Herr seines eigenen Willens gewesen war. Nach der erfolgreichen Aktion gegen die Bewußtseinsinhalte der unfreiwilligen Gäste des Einsamen, für die - bei aller Bescheidenheit - ich letztlich verantwortlich war, hatte der Einsame versprochen, die entstandenen Strukturrisse und Lücken in der WAND wieder zu schließen.

Doch das war bis jetzt noch nicht geschehen!

Tengri Lethos-Terakdschan wartete sehnsüchtig auf eine entsprechende Nachricht, die er mir sicher sofort weiterleiten würde. Selbst wenn der Einsame der Tiefe nichts verlauten lassen würde, würde es ihm keine Schwierigkeiten bereiten, die erhoffte Veränderung direkt aus der Struktur der WAND zu empfangen.

Der Einsame der Tiefe hatte von Tagen gesprochen, die er brauchte, um den entstandenen Schaden zu beheben. Atlan und Jen waren von drei, vier oder fünf Tagen ausgegangen. Nun zeigte sich aber, daß diese Zeit den Grauen Heerscharen reichte, um schnell und konsequent immer weiter in das Jaschemenreich zu dringen und dem Graueinfluß den Weg zu bahnen.

Die weitere Entwicklung ließ sich für mich ohne Schwierigkeiten absehen. Entweder schaffte es der Einsame noch zu einem vertretbaren Zeitpunkt, die WAND überall zu schließen und so dem wachsendem Übergewicht des Grau ein Ende zu setzen und damit die entscheidende Voraussetzung für den Kampf der Ritter, Tiefentechniker, Kybermodule und Exterminatoren zu schaffen - oder das Kyberland war verloren. Was das bedeutete, war allen klar. Leider bewirkte es bei vielen Jaschemen eine regelrechte Kopflosigkeit. Dieser sprichwörtlich gemeinte Zustand war bei einigen der in der Halle Anwesenden so gravierend, daß sie tatsächlich keine Köpfe mehr erzeugten und das Wortgeprassel der anderen und des Informationsverkünders einfach an sich abprallen ließen.

„Vogel-Strauß-Politik“, so hatte das Atlan einmal genannt, aber ich wußte nicht genau, was dieser Begriff bedeutete.

Ich sandte von Zeit zu Zeit konzentrierte Informationen an Tengri Lethos-Terakdschan, wie es sich für einen guten Orbiter gehörte. Er empfing diese sicher, aber er reagierte nicht. Etwas Wesentliches konnte ich auch nicht berichten, denn daß die meisten Jaschemen den Gegner am liebsten buchstäblich in Grund und Boden gestampft hätten, wußte er selbst. Und daß der Große Exterminator vor nichts mehr zurückschreckte, war ebenfalls logisch.

Lord Mhuthan war es gewesen, der die Exterminatoren einst in seinem Sinn manipuliert hatte. Und daß eben dieser Lord Mhuthan der Führer der Angreifer war, wußten längst alle durch Berlenbek Janz' Spezialkyberneten Ky.

Es gab im Augenblick nur wenige Tiefentechniker, die die Worte Atlans und Jens noch beherzigten, denn die Ritter hatten zur Besonnenheit gemahnt. Schließlich bestand das Gros der Grauen Heerscharen, zumindest aber alle von irgendwelchen Völkern der Tiefe abstammenden echten Lebewesen, aus Opfern des Tiefeneinflusses.“ Und diese Wesen durfte man nicht einfach rigoros ausmerzen. Mit einer übertriebenen Friedensliebe der Ritter hatte das nichts zu tun. Das war schlicht und einfach die Achtung vor dem intelligenten Leben freier Bewußtseine, die ohne eigenes Verschulden in die Macht des Graueinflusses geraten waren. Sie würden wieder normal werden, sobald der Graueinfluß verschwunden oder besiegt war.

Da lag aber das eigentliche Problem. War es denn überhaupt noch möglich, den Vorstoß Von Lord Mhuthans Truppen aufzuhalten? Es sah nicht so aus, es sei denn, die Jaschemen würden rücksichtslos die letzten Mittel mobilisieren.

Sokrat und Clio, die sich in meiner Nähe befanden, vermißten ihre Ritter, die jetzt noch lenkend hätten eingreifen können. Die beiden zeigten offen ihre Verwunderung über die Härte und Unnachgiebigkeit, die hier gefördert wurden. Dieser Wille der Wesen des Kyberlands war zwar irgendwie verständlich, denn jeder Techniker der Tiefe wußte, welches Schicksal die Grauen Lords seinem Volk zugedacht hatten.

Endlich gingen ein paar der Technotoren daran, planvoll zu handeln. Ich erkannte unschwer Fordergrin Calt von der Atmosphärefabrik, Caglamas Vlot von der Schwerkrafftabrik, Korvenbrak Nald, den Führer der Fraktion der „Tauben“ und Herrn der Radioaktivitätsfabrik, sowie Hurgenos Rarg, den Führer der Fraktion der „Falken“ und Herrn der Temperaturfabrik. Die vier Jaschemen fanden sich zusammen und sprachen eine einheitliche Sprache. Höflich, aber bestimmt, ersuchten sie die erhitzten Gemüter, sich ruhig zu verhalten. Man habe einen groben Plan entwickelt, der aber noch mit allen anderen Jaschemen abgestimmt werden müsse.

Allmählich kehrte tatsächlich wieder Ruhe ein. Auch der Informationsverkünder schwieg.

Ich konnte nur hoffen, daß die vier Technotoren vom harten Kurs abgewichen waren. Sie waren ja die, die die persönlichsten Erfahrungen mit der Macht des Grauens gewonnen hatten. Calts und Vlots Fabriken waren die ersten gewesen, die die Heerscharen Lord Mhuthans angegriffen hatten. Und Nald und Rarg hatten nahe dem Neutrum miterlebt, was die Grauen Lords, die die Tiefe eingeatmet hatten, angerichtet hatten.

Zu der Vierergruppe gesellten sich drei weitere Technotoren, Einer von ihnen war der Eigenbrötler Berlenbek Janz, den man, wie ich inzwischen hören konnte, einen „Freien Technotoren“ nannte. Wahrscheinlich bedeutete dies, daß Janz keiner bestimmten Fabrik vorstand.

Die beiden weiteren Jaschemen, so vernahm ich, waren zwei Ordnungstechnotoren des Technotoriums, also praktisch hiesige Hausherrn. Ihre Namen waren Evteriin Tras und Formatan Plos. Die beiden Jäten sich besonders wichtig und verhielten sich gegenüber den Fabrikjaschemen fast grob und unhöflich, was für die untereinander besonders entgegenkommenden Tiefentechniker schon sehr ungewöhnlich war. Wir waren ja schon an allerlei Grobheiten, wie Nichtbeachtung, Arroganz oder gar Verachtung gewöhnt, und was hier innerhalb der Jaschemen geschah, grenzte bisweilen an dieses Verhalten.

Ich schrieb diese Entgleisungen auch der allgemeinen Hektik zu.

Es war Berlenbek Janz, der sich zum Sprecher machte. Er wies Evteriin Tras und Formatan Plos in die Schranken, und auch das geschah mit ungewöhnlicher Härte.

„Er sagt es euch nicht zweimal“, dröhnte der Freie Technotor. „Seid besonnen, denn nur so finden wir einen Ausweg. Evteriin, schalte bitte eine Sichtwand mit einer Darstellung

der Grauen Heere Und ihrer augenblicklichen Positionen im Kyberland. Und du, Formaten, stelle Berechnungen an, die uns Ergebnisse liefern, wie das Technorium zu verteidigen ist, wenn die Grauen Heere bis hierher gelangen sollten. Suche dazu aber einen anderen Raum auf, denn hier störst du!“

Die spontane Verwandlung der beiden Angesprochenen in blasse, dünne Gestalten, die an alte Ziersträucher erinnerten, war ein Ausdruck ihrer Einsicht und Entschuldigungen. Formatan Plos verließ die Kommunikationshalle. Tras verwandelte eine kybernetische Wand in einen riesigen Bildschirm.

In der Mitte markierte er das Technorium. Den Süßeren Rahmen bildete die Darstellung» der WAND, Erstmals konnte ich sehen, wie weit diese bereits dem Graueinfluß erlegen war. Es gab acht Stellen, an denen der Schutzwall des Jaschemenreichs auf einer Breite von einigen hundert Kilometern zusammengebrochen war. Durch diese drangen weitere Heerscharen nach.

Die kleineren, brüchigen Stellen, die den Charakter von Strukturrissen hatten, ließen sich gar nicht abzählen. Es mußten über tausend Markierungspunkte sein.

Die Grauen Heerscharen drangen in zwei Hauptrichtungen und sechs seitlichen Verzweigungen vor. Ein strategischer Plan war dabei nicht ohne weiteres erkennbar. Die Logik besagte auch mir, und Caglamas Vlot unterstrich dies gerade, daß das Ziel Lord Mhuthans eigentlich nur das Technorium sein konnte. Danach sah es aber nicht unbedingt aus.

Die fünf Jaschemen berieten sich darüber, welche nächsten Ziele der Graue Lord wohl verfolgte. Sie alle waren exzellente Techniker, aber von der Kunst eines geordneten Abwehrkampfes schienen sie nicht viel zu verstehen. Bisweilen verliefen sich ihre Diskussionen in der Definition von Begriffsbestimmungen und dergleichen Unwichtigkeiten.

Wäre Atlan jetzt hier gewesen, hätte er wahrscheinlich mit der Faust auf den nächstbesten Tisch gehauen, daß es nur so krachte. Aber er und Jen Salik weilten ja bei den Grauen Heerscharen, um dort zusammen mit Ky weitere Einzelheiten auszuspähen. Gehört hatten wir bis jetzt noch nichts von ihm, aber das war eigentlich aus Tarnungsgründen auch nicht zu erwarten gewesen.

Während Berlenbek Janz mit Evterlin Tras noch über die vermutete Strategie des Grauen Lords diskutierte, fanden die anderen vier Technotoren endlich ein positives Echo bei den vielen Zuhörern.

Gemeinschaftlich wurde beschlossen, den Gegner möglichst unblutig zu schlagen, um die Opfer unter den unschuldig Graugewordenen so niedrig wie möglich zu halten. Ich atmete auf, Clio und Sokrat reagierten ebenfalls erleichtert.

Die Technotoren stellten dieses Resultat als „Hochrechnung ihrer Gedankenexperimente“ dar, Davon, daß sie der Forderung der Ritter der Tiefe entsprachen, war mit keinem Wort die Rede. Selbst Hurgenos Rarg, der schon verschiedentlich seine Hochnäsigkeit gegen Einsicht ausgetauscht hatte, erwähnte weder Atlans Namen noch den Jen Saliks.

Irgendwann, so dachte ich bei mir, werde ich es diesen arroganten Burschen schon heimzahlen!

Berlenbek und Evterlin kamen jedoch zu keinem Ergebnis, Sie teilten dies mit Bedauern mit. Was Mhuthan im einzelnen plante, blieb weitgehend unklar.

Doch in diesem Punkt zeichnete sich wenig später eine positive Wende ab. Der Freie Technotor griff plötzlich in die Luft und stieß einen schrillen Ruf aus.

„Nachricht von Ky!“ jubelte er. „Jetzt erfahren wir mehr.“

Triumphierend hielt er ein winziges Kybermodul in die Höhe.

Er holte aus einer Körperfalte ein kleines Gerät und steckte den kaum sichtbaren Kybermodul hinein. Sekunden später erklang eine deutliche Stimme.

„Hier spricht Atlan, Ritter der Tiefe. Da Ky zur Aktionsunfähigkeit verdammt ist, sende ich eine Botschaft mit einem seiner Module. Jen Salik und ich sind gut als Kenner-Berater bei den beiden Hauptkommandeuren des Grauen Lords untergekommen. Niemand hat Verdacht geschöpft. Ich halte mich bei Bhal auf, einem Wesen, das buchstäblich mit zwei Mündern spricht. Jen ist der ständige Begleiter eines gewissen Myrz-2, der wie Bhal einer der beiden großen Vorstöße anführt, die ihr sicher schon bemerkt habt. Es sei denn, ihr streitet euch immer noch intern herum und findet nicht zur Besinnung.“

Es entstand eine kleine Pause, die die Jaschemen mit Ausrufen ihres Unwillens füllten. Berlenbek Janz gefiel insbesondere nicht, daß sein Ky nicht der Absender der Nachricht war. Den anderen Technotoren stieß es sauer auf, daß Atlan ihnen eine Lektion erteilt hatte.

„Immerhin war die Idee mit den Spionen von Ihm!“ Der Freie Technotor erzeugte mitten aus seinem Rumpf einen dicken Arm und schlug sich damit heftig auf die Brust. Er fand kaum Beachtung, denn schön berichtete das kleine Kybermodul weiter.

„Es hat eine Befehlsausgabe stattgefunden, in der Lord Mhuthan, der nicht persönlich anwesend war - oder wir haben ihn nicht bemerkt -, neue Anweisungen gegeben hat. Paßt gut auf, Jaschemen! Bhals Truppen bewegen sich scheinbar vom Technotorium fort. Doch das ist eine Finte. Während Myrz-2 eure Gegenangriffe erwartet und die sechs kleineren Verbände in diese einbezieht und eure Kräfte so bindet, soll Bhal in einem Blitzvorstoß das Technotorium nehmen. Nun wißt ihr, woran ihr seid. Vergeßt einmal eure Selbstgefälligkeit und handelt mit allem, was eure Technik aufzubieten hat. Aber gefährdet keine unschuldigen Graugewordenen!“

Es gab einen Knacks, und das Kybermodul zerfiel zu Staub. Es hatte seine Aufgabe erfüllt.

Ich unterrichtete Tengri Lethos-Terakdschan auf telepathischem Weg und teilte ihm dabei auch meine Genugtuung mit. Diesmal antwortete er sogar.

„Nicht schlecht, mein kleiner Orbiter. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß die Kräfte der Technotoren schon arg verbraucht sind. Der Graue Lord ist nach wie vor im Vorteil.“

Das gefiel mir weniger.

*

Zwei Stunden später hatte sich das Tollhaus der Kommunikationszentrale wieder in einen Ort der Besinnung und planvollen Arbeit verwandelt. Ein großer Teil der Technotoren war bereits gegangen, weil deren Aufgaben bereits feststanden und sie die notwendigen Vorbereitungen zur Erfüllung einleiteten. Die Exterminatoren standen schon als Eingreifreserve für Formatan Plos bereit, der die Verteidigung des Technotoriums organisierte.

Der Beschluß der Jaschemen sah nun so einfach aus, wie sie zu Beginn alles kompliziert hatten. Die Grauen Heerscharen sollten unblutig zurückgeworfen werden. Tengri Lethos-Terakdschan hatte sich noch einmal mit den Technotoren in Verbindung gesetzt und darauf hingewiesen, daß schließlich die beiden Ritter der Tiefe dort weilten und daß diese ebenso wenig gefährdet werden durften wie die Graugewordenen, die auf ihre Erlösung warteten.

Der Punkt war bereinigt. Nun schickten sich die Technotoren an, aus dem schier unerschöpflichen Vorrat an Kybermodulen kybernetische Waffen zu formen. Ihre Welt bestand ja ausschließlich aus diesen künstlichen Produkten. Diese wurden umformiert und umorganisiert, so daß riesige Paralysatoren, Fesselfeldprojektoren, Lähmstrahler, Gedankendämpfer und Illusionatoren entstanden. Die Pläne dafür waren schnell zur Hand.

Problematischer war die Erzeugung der Systeme selbst und deren Steuerung. Insbesondere ersteres mußte sehr schnell geschehen. Um dieses Ziel zu erreichen, bildeten zwei Gruppen von Jaschemen jeweils ein geistiges Kollektiv aus konzentrierten Gedanken. Ihre Kräfte wurden so mannigfach potenziert.

Aus allen noch vom Graueinfluß unberührten Teilen ihres Landes riefen sie Myriaden an Modulen herbei. Im Umkreis von mehreren hundert Kilometern um das Technorium herum entstand eine gewaltige Fabrik. Alles geschah durch die geballte Gedankenkraft der Tiefentechniker.

Binnen kürzester Zeit entstanden Millionen von Kampfsystemen. Jedes fertige Produkt wurde gedanklich vom zweiten Kollektiv übernommen und in den Einsatz geschickt. Von jeweils drei Waffen wurde eine den Stoßtruppen Myrz-2s und der sechs kleineren Verbände entgegengeschickt. Die beiden anderen wurden, als harmlose Objekte getarnt, in der Richtung positioniert, aus der der Angriff Bhals auf das Technorium erwartet wurde.

Unablässig schufen die Jaschemen immer neue und größere Systeme.

Aber auch noch andere Aktivitäten gehörten zum Verteidigungsplan.

Die Fabriken, die noch nicht zur Gänze dem Graueinfluß zum Opfer gefallen waren - und dazu gehörten eine Reihe von Reservefabriken, die nun erstmals aktiviert werden sollten -, wurden mit Technoren besetzt.

Ich unterstützte dieses Vorgehen, indem ich insgesamt 281 Jaschemen per Teleportation an ihre Bestimmungsorte brachte. Dank erntete ich wieder einmal nicht, aber das war mir nun egal.

Nach dem Abschluß dieser Aktion meldete ich mich wieder bei Tengri. Er war mit den Fortschritten sehr zufrieden, denn er meinte, es sei alles getan, was möglich war. Aber seine Zweifel blieben. Noch besaß Lord Mhuthan das Übergewicht, und noch war die WAND löcherig wie ein Sieb.

„Ich breche auf zu Atlan und Jen“, teilte er mir mit. „Halte dich bereit und versuche, soviel Vitalenergie wie möglich aufzunehmen, ohne die Jaschemen dabei zu behindern. Sie brauchen die Energie an fast allen Orten, um den Graueinfluß zu neutralisieren.“

„Einverstanden“, gab ich zurück. „Was beabsichtigst du, Ritter?“

„Es wird höchste Zeit, Lord Mhuthan zu stellen. Der Einsame hat die WAND noch nicht unter seiner Kontrolle. Also müssen die Ritter handeln. Wenn Mhuthan gefangen werden kann, bedeutet das den halben Sieg. Ich möchte diesem Unhold endlich ins Angesicht blicken.“

„Ich denke, er hat kein Gesicht.“ Mir gefiel die Rolle des Abwartenden nicht so ganz.

„Jeder hat ein Gesicht, Twirl. Auch ein Grauer Lord. Was er bisher gezeigt hat, muß ja nicht sein wahres Gesicht sein. Warte! Wenn ich dich brauche, achte auf meinen Ruf!“

Mein Einverständnis kam ziemlich leise.

7.

Atlan:

Der Probeangriff, der auf Geheiß Lord Mhuthans geführt wurde, trieb mir in meinem TIRUN den Schweiß auf die Haut. Obwohl es sich nur um eine Vorhut aus Bhals Sturmtruppen handelte, ging von dieser bereits eine verheerende Bedrohung aus.

Chal, der nun mein Herr und Gebieter war, stand breitbeinig vor einer Konsole seines Kampfleitstands, einem flugfähigen Panzer von 80 Metern Länge, Höhe und Breite. Mehrere Roboter und ein paar graue Lebewesen unterstützten ihn.

Ich hielt mich abwartend im Hintergrund, denn meine Aufgabe bestand nur darin, Chal zu warnen, wenn er etwas übersehen sollte oder ihm die „Wahrheit“ mitzuteilen, wie wir

Omoren es angeblich konnten. Mit Hilfe des Extrasinns fiel es mir relativ leicht, dieses Spiel mitzumachen.

Die Anzahl der Bildschirme und Kommunikationsgeräte des Kampfstands schätzte ich auf über einhundert. Bhals Befehle kamen aus beiden Mündern abwechselnd, bisweilen aber auch gleichzeitig. Er mußte die Fähigkeit besitzen, nicht nur doppelt zur gleichen Zeit zu denken, sondern seine Entschlüsse auch parallel in Taten umzusetzen, indem er mit beiden Mündern sprach.

Irgendwie war er mir unheimlich. Er zeigte keine Spur einer Gefühlsregung. Manchmal hatte ich den Eindruck, daß er sein Äußeres veränderte, aber genau ließ sich das nicht feststellen.

Seine Vorhut hatte den Auftrag, einen Testangriff auf das Technorium zu führen. Zweifellos wollte sich Mhuthan erst einmal ein Bild von der Verteidigungskraft des Herzstücks des Kyberlands machen.

Das Symbol des Grauen Lords leuchtete von einem Bildschirm direkt über Bhals breitem Schädel, der mich, wie seine ganze Gestalt, manchmal an Sokrat erinnerte. Aber Bhal war kein Haluter. Über seine Herkunft hatte ich nichts in Erfahrung bringen können.

„Brich den Angriff ab“, hörte ich die Stimme Mhuthans, „sobald sicher ist, daß das Technorium nicht fällt. Dann ziehe deine Truppen panikartig zurück, damit sich die Jaschemen in Sicherheit fühlen.“

Ich biß mir unwillkürlich auf die Lippen, denn von diesem Plan hatte ich bislang noch nichts gewußt. Und jetzt war es zu spät, um von Ky noch einmal ein Kybermodul zu erhalten, das ich ins Technorium schicken konnte.

Der Hauptkommandeur warf mir einen kurzen Blick zu. Ich ergriff schnell die Gelegenheit, um etwas in meinem Sinn zu sagen, dehn noch Calt es unvermindert, Zeit zu gewinnen.

„Der Angriff wird scheitern, Herr“, säuselte ich unterwürfig. „Es ist egal, welche Waffen du einsetzt“

„Davon verstehst du nichts“, donnerte er mit dem einem Mund. Und parallel dazu sagte der andere: „Der Lord hat's befohlen, und so wird es gemacht.“

Er gab eine Reihe von Kommandos und konzentrierte sich dann auf die Bildschirme. Auf dem Hauptschirm war die bizarre Struktur des Technoriums zu erkennen.

Die vordersten Verbände seiner Grauen Heerscharen feuerten unzählige Raketen ab. Noch bevor die Geschosse das Technorium erreichten, wurde dieses von überschweren Strahlgeschützen in einen Feuerball verwandelt, der binnen Sekunden bis zur Tiefenkonstante reichte. Die Truppen der Vorhut, fast ausschließlich Paladine auf schweren Ratanen, soweit ich es erkennen konnte, rasten los.

Schwere Maschinen, deren Funktion ich nicht kannte, folgten ihnen. Als der Glutball sich auflöste, erkannte ich mehrfach gestaffelte Schutzschirme, die die meisten Teile der Riesenstadt einhüllten. Vereinzelt waren die kybernetischen Gebäude in den Randzonen eingestürzt, aber von einem Erfolg konnte keine Rede sein.

„B und C frei!“ schrie Bhal. Ihn hatte das Kampffieber gepackt.

Die Maschinen, die den Heerscharen gefolgt waren, traten in Aktion. Sie schleuderten gewaltige graue Bälle auf die Bastion des Technoriums. Die Kugeln bewegten sich relativ langsam, was für Energiewaffen ungewöhnlich war.

Es sind keine Energiewaffen, behauptete der Logiksektor, der wieder einmal einen Schritt weiter gedacht hatte als ich.

Wieder feuerten die schweren Strahlgeschütze. Die Ratane folgten den Energien so dicht, daß die Begleitpaladine längst umgekommen wären, wenn sie richtige Lebewesen gewesen wären. Wo immer sich auch nur die kleinste Lücke in den Energiewänden zeigte, stürzten die Paladine darauf zu.

Die Schutzschirme begannen an mehreren Stellen bedenklich zu flackern. Und der kybernetische Boden verwandelte sich unter den stampfenden Füßen der Paladine in ein stumpfes Grau.

War das alles, was die Technotoren diesem noch relativ schwachen Angriff entgegenzusetzen hatten? Ich konnte es nicht glauben. Fast war ich verleitet Jen anzurufen, aber die Gefahr einer Entdeckung hielt mich davon ab.

Nun erst erreichten die grauen Bälle das Technotorium. Sie zerplatzten in großer Höhe. Aus einigen ergoß sich ein grauer Schleim, der wie dickflockiger Schnee zu Boden sank. Andere zeigten gar keinen Inhalt nach der Selbstzerstörung, was ich nicht sofort verstand.

Gaset Bakterien, Viren, vermutete der Extrasinn. *B und Q biologische und chemische Graukampfstoffe*.

Das Energiefeuer hielt unvermindert an. Aber auch andere Waffen kamen zum Einsatz. Ganze Gebäudeteile wurden aus der etwa 100 mal 100 Kilometer großen Stadt des Technotoriums gerissen und in die Höhe gewirbelt. An mehreren Stellen brachen die Defensivschirme zur Gänze zusammen. Bhals Truppen setzten offensichtlich schwere Traktorstrahler ein, die diese neuen Lücken schufen.

Mein Herr war mit den Teilerfolgen recht zufrieden, denn einer seiner Münder lachte laut.

„Wir schaffen es!“ ereiferte sich der andere Mund.

Endlich zeigten die Jaschemen so etwas wie eine gezielte Gegenwehr. Sie lenkten größere Mengen an Vitalenergie in die am ärgsten betroffenen Bereiche. Eigentlich war dies eine unkluge Maßnahme, denn sie hätten erkennen müssen, daß es sich bei diesen Truppen nicht um echtes Leben handelte. Ratane und Paladine waren zwar Grauprodukte, aber eben doch rein technisch, so daß die Vitalenergie sie nur wenig behinderte.

Dann zerrissen gewaltige Explosionen die Maschinen Bhals, die den Defensivschirmen mit dem ununterbrochenen Feuer schwer zu schaffen machten.

Bhal zog eine Grimasse.

„Der Anfang vom Ende“, behauptete ich keß. Mich traf ein böser Blick. „Vom Ende des Scheinangriffs“, fügte ich schnell hinzu, und der Zweimündige beruhigte sich wieder.

Die flackernden Schirme wurden wieder stabil. Sie schlossen viele tausend der eingedrungenen Ratane und Paladine ein, die sogleich ein Opfer von neu auf der Szene erscheinenden Kyberneten wurden. Bhal gab diese Truppen zwangsläufig auf, aber er besann sich auf die Order des Grauen Lords.

Mit einem letzten Gewaltvorstoß schufen seine Truppen eine neue Lücke, durch die ein Teil der Eingeschlossenen entweichen konnte. Diese Ratane ergriffen die Flucht, noch bevor die sie begleitenden Paladine auf ihren Rücken aufsitzen konnten.

Die kybernetischen Gestalten stürmten hinterher, doch nun gerieten sie in eine Zone, in der die grauen Kugeln ihre vernichtende Saat abgeladen hatten.

Die bizarren Wesen glühten auf. Oder sie verflüssigten sich. Oder sie verwehten zu Staub und Gas.

Als sich die Schutzschirme endgültig schlossen, sahen beide Seiten davon ab, erneute Angriffe zu wagen.

„In Ordnung, Bhal“, hörte ich die zufriedene Stimme Lord Mhuthans. „Nun kann Myrz-2 seinen Ablenkungsangriff starten. Bereite dich zum Sturm auf das Technotorium vor.“

„Verstanden, mein Lord!“ dröhnten beide Münder gleichzeitig.

Mich traf ein fragender Blick.

„Der Plan ist gut“, sagte ich. „Diesmal wirst du siegen!“

Bei mir dachte ich etwas ganz anderes. Schaffte es der Einsame der Tiefe es noch, die WAND zu schließen, bevor Bhal zum letzten Sturm auf das Technotorium ansetzte? Und warum hatten die Tiefentechniker diesem Angriff nicht mehr entgegengesetzt? Hatten sie

meine Informationen nicht erhalten? Oder waren sie sich untereinander nicht einig geworden?

Die Jaschemen wären dumm, behauptete mein Extrasinn, wenn sie bei diesem ersten Vorstoß schon alle Kräfte eingesetzt hätten. Ich hatte nach dem Flackern der Defensivschirme eher den Eindruck, daß sie diese ganz bewußt gedrosselt hatten, um den Grauen Lord in Sicherheit zu wiegen.

Ich kam nicht mehr dazu, meine Zweifel zu dieser Annahme zu äußern, denn eine andere Stimme meldete sich bei mir: Tengri Lethos-Terakdschan.

„Hallo, At!“ Das klang fast so, als amüsiere sich der ehemalige Stahlherr von Starsen. „Myrz-2 ist zum großen Angriff angetreten. Die Jaschemen haben deine Botschaft erhalten. Sie sind vorbereitet.“

„Reicht das aus“, fragte ich in Gedanken zurück, „um den Lord in die Flucht zu schlagen?“

„Nein!“ Tengri lachte tatsächlich. „Es wird gleich etwas passieren, was dem Geschehen eine Wende gibt. Ich denke aber, daß Mhuthan dann erst recht nicht aufgibt. Sei also wachsam und halte dich bereit. Wenn die Zeit reif ist, werden wir den Lord stellen.“

Ich merkte, daß er den eigentlichen Inhalt seiner Mitteilung nicht denken wollte, um jede Gefahr einer möglichen Entdeckung auszuschließen. Wir wußten alle nicht genau, mit welchen technischen Tricks sich Lord Mhuthans Hauptkommandeure schützten. Daher schwieg ich.

Ich merkte aber noch mehr! Tengri hatte endgültig genug von unserem manchmal doch zu passiven Verhalten. Er wollte dem Grauen Lord an den Kragen - und das war eigentlich auch nach meinem Geschmack. Wie einfach oder wie schwierig sich das bewerkstelligen lassen würde, war eine ganz andere Frage.

„Ich bin auf dem Weg zu Je“, meldete er sich noch einmal, dann riß die gedankliche Verbindung ab.

Ich blickte mich nach Bhal um. Dieser stand urplötzlich dicht vor mir. Ich war einen Moment abgelenkt gewesen und hatte zu spät bemerkt, was sich verändert hatte. Mindestens zwanzig Paladine umringten mich.

„Verräter!“ zischte der Hauptkommandeur. „Wer bist du wirklich, daß du es wagen kannst, so frevelhaft zu denken?“

Entweder hatte der Schutz meines TIRUNS für die Sekunden versagt, in denen ich mit Tengri in Verbindung gestanden war, oder Bhal und seine Mannen besaßen technische Wege, die trotz der Tarnmöglichkeiten meines TIRUNS Erfolg* gehabt hatten. Jetzt war es jedenfalls zu spät.

Die folgenden Ereignisse spielten sich innerhalb von wenigen Sekunden ab.

„Er besitzt zwei Arme“, rief einer der Paladine, während er ein mir unbekanntes Gerät auf mich richtete.

„Er ist kein Omore“, behauptete ein anderer.

„Auswertung abgeschlossen“, meldete die mechanische Stimme eines positronischen Systems. „Es gibt im ganzen Tiefenland überhaupt keine Omoren. Es hat nie welche gegeben.“

Bhals mächtige Arme zuckten vor mir in die Höhe, als wolle er mich auf der Stelle zertrümmern. Davor brauchte ich mich nicht zu fürchten, denn auf den TIRUN konnte ich mich in diesem Punkt bestimmt verlassen.

„Er ist einer der verhaßten Ritter der Tiefe“, ertönte Lord Mhuthans Stimme aus dem Kommunikationsgerät. „Es ist Atlan. Und der angebliche Omore bei Myrz-2 ist Jen Salik. Bringt sie zur Strecke. Ich habe Ky schon ausgelöscht.“

Bhal hatte eine Schrecksekunde, und in diese hinein platzte eine weitere Nachricht wie ein greller Schrei.

„Die WAND hat sich wieder geschlossen!“

*

Meine Tarnung war in jeder Hinsicht sinnlos geworden. Ich gab sie auf. Um mich wieder in den normalen Zustand zu versetzen, genügte ein Gedankenbefehl an die Tiefenkombination.

Sofort waren meine Arme wieder frei.

Der TIRUN schimmerte in seiner normalen Pastellfarbe. Gleichzeitig bauten sich der Id-Schirm und der Defensivschirm auf. Der normale Kontakt zu Jen Salik, das fast unbewußte Fühlen der Verfassung, in der er war, trat ein. Und Jen würde nun auch spüren, in welcher Gefahr ich war.

„Feuer!“ schrie Bhal, während er von mir zurückwich und seine Arme senkte.

Ich wurde in ein Meer aus flammenden Energien gehüllt, denen der TIRUN mühelos widerstand. Das Funkgerät der Kombination sprang an. Jen Salik meldete sich. Ich verstand seine Worte bei dem Geprassel des anhaltenden Feuers nur bruchstückweise, aber mir wurde klar, daß er in einer ähnlichen Klemme saß wie ich.

„Angriff ist in diesem Fall die beste Verteidigung.“

Ich aktivierte kurz hintereinander sechs Waffensysteme aus dem Arsenal des Anzugs und ließ diese ausschwärmen. Bhal und seine Paladine verstanden gar nicht, was geschah.

Alle sechs „Pfeile“ waren Hochenergiestrahler. Sie schwirrten bis in eine Entfernung von knapp zehn Metern aus und suchten automatisch ihre Ziele. Die handgroßen TIRUN-Satelliten, die auf meine Gedanken reagierten, wirkten harmlos aufgrund ihres Aussehens und der geringen Größe. Aber sie waren alles andere als das!

Maximal sechs solcher Systeme ließen sich in einer Entfernung unter zehn Metern problemlos von mir über die Systeme der Tiefenkombination beherrschen.

Mein Feuerbefehl war lautlos.

Die Pfeile spieen ihre Energien auf die Paladine. Bhal schrie auf, als er erkannte, mit welchen Mitteln ich kämpfen konnte. In seinen Händen lag nun eine schwere Waffe. Roboter stürzten von allen Seiten herbei und griffen in den Kampf ein. Lange würde ich in dieser Auseinandersetzung trotz der überragenden Fähigkeiten des TIRUNS nicht bestehen können.

Ich holte einen „Pfeil“ zurück und ersetzte ihn durch einen Gravitationsneutralisator. Dieser schoß in die Höhe und positionierte sich über dem Kopf des Hauptkommandeurs. Als Bhal zu feuern begann, wurde er in die Höhe gerissen. Sein Energiestrahler zerriß einen Teil des Kommandostands.

Die anderen „Pfeile“ wehrten die Paladine und Roboter ab. Ein System benutzte ich ausschließlich dazu, um die Ausgänge aus dem Leitstand zu verschmelzen, so daß den nachdrängenden Helfern der Weg versperrt wurde.

Bhal drehte sich geschickt in der Luft. Diesmal traf seine Waffe besser. Der Gravitationspfeil zerbarst.

Sofort aktivierte ich ein neues System, eine Kombination aus Paralyse- und Suggestorstrahlen. Der Pfeil blieb in meiner unmittelbaren Nähe, so daß Bhal ihn nicht sogleich erkennen konnte. Seine Energien richteten sich jedoch ausschließlich auf den Zweimündigen.

Eine Wirkung trat nicht ein. War Bhal ein robotisches Produkt? Oder konnte er sich so perfekt schützen?

Kämpfe! mahnte mich der Extrasinn. *Zum Nachdenken hast du keine Zeit. Und dann solltest du von hier verschwinden. Der Lord wird sicher bald eingreifen.*

Ich steuerte mich selbst aus dem Kampfgetümmel und lenkte gleichzeitig das Feuer aller Systeme auf Bhal. Der widerstand den Energien scheinbar mühelos. Sein Körper schwankte nur leicht.

Ein schriller Ton drang aus den Kommunikationsgeräten. Der Bildschirm mit dem Symbol des Grauen Lords flackerte hellrot auf.

„Das Ende!“ Bhal erstarrte in jeder Bewegung. „Lord Mhuthan wird uns alle vernichten!“

Ich verstand nur ungefähr, was geschehen war und geschehen würde. Mhuthan ließ den Kommandopanzer Bhals in seiner Gesamtheit von außen her angreifen. Der Kommandeur hatte das erkannt und sich aufgegeben.

In einem Sekundenbruchteil aktivierte ich die Steuer- und Antriebssysteme in den Fessel- und Knöchelpassen des TIRUNS. Gleichzeitig lenkte ich die „Pfeile“ in die Höhe. Ihre Energien zerschmolzen die Decke des Leitstands. Die Systeme selbst bahnten sich einen Weg, dem ich folgte, so schnell es ging.

Noch bevor ich ins Freie gelangte, verwandelte sich meine Umgebung in gleißende Helligkeit. Ich wurde umhergewirbelt und verlor für einige Zeit jede Orientierung. Der TIRUN wurde bis an die Grenze seiner Schutzfunktionen belastet.

Ich mußte die Augen schließen. Nur noch mit den steuernden Gedanken versuchte ich dieser gewaltigen Explosion zu entkommen. Ich spürte eine eisige Kälte, die nach mir griff, während ich gleichzeitig wähnte, in einer Gluthölle gelandet zu sein.

Ich verlor die gezielte Kontrolle über meine Gedanken. Was ich noch wahrnehmen konnte, war einzig und allein die Tatsache, daß ich noch lebte.

Der TIRUN spielte mir die Empfindungen Jen Saliks zu. Sie glichen den eigenen fast genau. Als ich die Augen zu öffnen versuchte, sah ich nichts als Dunkelheit, aber mein Gehirn funktionierte wieder einwandfrei.

Die Dunkelheit konnte nur bedeuten, daß mich die Tiefenkombination vor allen, aber auch vor allen Einwirkungen schützen wollte.

Und daß Jen fast die gleichen Empfindungen hatte, machte mir klar, daß Lord Mhutan dort in der gleichen Weise zugeschlagen hatte. Bhal und Myrz-2 ließen sich sicher ersetzen. Und der Graue Lord kannte keine Skrupel. Er opferte seine beiden wichtigsten Truppenkommandeure, um sich der verhaßten Ritter endgültig zu entledigen.

Langsam kehrte die Helligkeit vor meinen Augen zurück.

Tarnung! erinnerte mich der Extrasinn.

Ich gab die Anweisung an den TIRUN, einen flugfähigen Paladin zu simulieren. Dann sah ich mich um.

Ich schwebte in einigen hundert Metern Höhe überfeinem gewaltigen Krater, der in die graugewordene kybernetische Landschaft geschlagen worden war. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, sich den Rest zusammenzureimen.

Mhuthan hatte in einem gewaltigen Feuerschlag den Kommandopanzer Bhals zerstört. Wie ich diesem Inferno entkommen konnte, blieb zum Teil ein Rätsel. Sicher verdankte ich mein Überleben der Tiefenkombination. Da der aber Grenzen gesetzt waren, konnte ich angesichts der Zerstörungen nur staunend den Kopf schütteln.

Während ich die gewaltigen Heerscharen betrachtete, die unbeirrt von diesem Zwischenfall ihren Weg fortsetzten, vernahm ich Jens positive Ausstrahlung. Auch er war also dem drohenden Untergang noch einmal entkommen.

Er würde jetzt meine Empfindungen erhalten und zum gleichen Schluß gelangen. Wir mußten uns treffen und mit Tengri Lethos-Terakdschan die weiteren Schritte einleiten.

Der Tod der beiden Hauptkommandeure war relativ unbedeutend für den Kampf im Kyberland.

Lethos hatte es ganz richtig formuliert.

Die Schlacht mußten die Jaschemen schlagen. Die Ritter mußten sich dem Grauen Lord stellen, denn nur dadurch ließ sich die Gefahr wirklich bannen.

Ich setzte mich in Bewegung, um diesen Ort der Zerstörung schnell zu verlassen. Sicher würde Mhuthan einen neuen Kommandeur einsetzen und diesen auch beauftragen, nach Spuren des „vernichteten Ritters“ zu suchen. Meine neue Tarnung konnte auch nicht sehr lange Bestand haben. Mein TIRUN mit seiner Höchstgeschwindigkeit von etwa 100 Kilometern pro Stunde würde mich allerdings nicht weit bringen. Ich würde zu lange brauchen, um zu Jen zu gelangen, selbst wenn mir dieser entgegenfliegen würde. Ich rechnete aber mit einem Eingreifen Tengris oder Twirls.

8.

Lord Mhuthan:

Diesmal hatte ich die beiden Ritter wirklich erwischt. Daran gab es nun keinen Zweifel mehr. Fehlte nur noch dieser Lethos-Terakdschan. Aber auch ihn würde ich früher oder später ausschalten.

Die WAND hatte sich zwar geschlossen, aber das beunruhigte mich nur wenig. Die Heere standen im Kyberland. Bhal war durch Bhal-2 ersetzt worden. Und Myrz-2 durch Myrz-3. Es war klug von mir gewesen, für alle wichtigen Positionen entsprechende Reserven bereitzuhalten.

Mein bester Schachzug bestand jedoch im Einsatz des Grauzelts. Noch rechtzeitig vor dem Schließen der WAND hatte ich es dort abgestellt, wo eine große Lücke gewesen war. Sollte sich die WAND ruhig in der alten Form präsentieren!

Ich besaß auch jetzt noch eine Möglichkeit, Truppen aus den angrenzenden Ländern nachzuführen. Und mit dem Grauzelt, das nun einen Tunnel durch die WAND offenhielt, verfügte ich für den schlimmsten aller Fälle auch noch über eine sichere Möglichkeit, mich aus dem Jaschemenreich abzusetzen.

Doch daran wollte ich jetzt nicht denken.

Der entscheidende Sieg über die Jaschemen stand bevor. An ihm würde auch die WAND nichts mehr ändern.

Ich lenkte das Geschehen von Bord eines scheibenförmigen Gleiters aus, da ich auf das Grauzelt vorerst Verzicht leisten mußte. Die Zeit drängte, denn die Jaschemen schienen sich nun verstärkt auf die Abwehr meiner Verbände zu konzentrieren.“

Myrz-3 handelte mit aller Konsequenz.

Er strebte auf geradem Weg auf das Technorium zu. Er hinterließ eine graue Spur, auf der die sechs kleineren Verbände folgten, um jederzeit in Schwerpunkten eingreifen zu können. Auch diese Truppen unterstanden dem neuen Kommandeur, der mit Eifer und Geschick seine Aufgabe wahrnahm.

Ich hatte U-863 an Bord genommen. Der Wissenschaftler hatte nur den Auftrag, das Ungleichgewicht zwischen Graueinfluß und Vitalenergie zu messen, zu beobachten und auf Bildschirmen darzustellen, denn davon hing der Erfolg der Schlacht um das Technorium ebenso ab wie von der Schlagkraft meiner Truppen oder meiner Strategie.

Das Pelzwesen berichtete in regelmäßigen Zeitabständen. Im Augenblick besaß ich ein so großes Übergewicht, daß ich jede Gefährdung ausschließen konnte.

„73 zu 27.“ So drückte es U-863 aus. „Tendenz abnehmend.“

Das war zweifellos auf die Wiederersthung der WAND zurückzuführen. Aber ich wußte, daß diese Grenze ohnehin bald zur Gänze fallen würde. Wenn das Technorium erst zerstört und das Kyberland grau geworden war!

„Neue Vitalströme gegen Myrz-3“, meldete der Wissenschaftler.

Ich warf einen kurzen Blick auf seine Darstellungen. Die Jaschemen mußten eine neue Ader angezapft haben, denn der ganze rechte Flügel der vorderen Stoßtruppen geriet ins Stocken.

Mit einem Gedankenbefehl schaltete ich Bilder von dort auf die Zusatzschirme. In einigen Teilbereichen sah es jämmerlich aus. Nur die standhaften Paladine und Ratane drangen fast unbeeindruckt von der vom Grau befreiten Landschaft weiter vor. Die normalen Wesen, die die Vitalenergie zurückverwandelt hatte, warfen ihre Waffen hin, oder sie richteten sie gegen die Paladine und Ratane.

Diese wußten im ersten Augenblick überhaupt nicht, wie sie reagieren sollten. Es entstand eine erhebliche Verwirrung. Das Chaos drohte um sich zu greifen.

Ich schaltete eine Verbindung zu Myrz-3 und befahl ihm, gegen diese Meuterer mit aller Härte vorzugehen. Wenn sie sich nicht wieder in Grauleben verwandeln ließen, waren sie zu beseitigen. Die Jaschemen sollten nicht die kleinste Chance haben.

Die vorderen Verbände gerieten erneut ins Stocken. Zorn kam in mir auf.

„Weiter!“ schrie ich.

Myrz-3 zuckte beim Ton meiner Stimme sichtbar zusammen.

Er schaltete neue Bildverbindungen in meinen Gleiter, und jetzt sah auch ich den Grund für die Verzögerungen.

Die ganze Landschaft vor den Truppenspitzen hatte sich verwandelt. Die Jaschemen manipulierten mit ihren Fabriken alles, wozu sie in der Lage waren.

Gewaltige Gravitationsströmungen preßten Paladine und Ratane zu Boden. Einige der Produkte aus den Gen-Tech-Fabriken der Tiziden zerplatzten förmlich. Hagelstürme peitschten auf die Truppen nieder. Die Natur spielte verrückt. Was die Technotoren anzubieten hatten, war wirklich eine ganze Menge. Die Temperaturen wechselten in Sekunden von Minusgraden bis zu siedender Hitze. Robotische Systeme versagten bei diesen extremen und enorm schnellen Veränderungen.

Ich mußte selbst eingreifen. Gemeinsam schickte ich die sechs Reserveverbände seitlich an den Haupttruppen Myrz-3s vorbei. Sie passierten auf einer Breite von einigen tausend Kilometern einen Sektor, der stabil grau war.

Wieder warteten die Jaschemen mit einer unangenehmen Überraschung auf. Höhenzüge ihrer kybernetischen Landschaft veränderten sich innerhalb weniger Atemzüge. Gewaltige Maschinen formten sich aus dem Boden. Sie bauten energetische Sperren auf. Andere feuerten unsichtbare Lähmstrahlen, die die Lebenden reihenweise umfallen ließen. Verschiedentlich kehrten diese vom Grauleben beherrschten Wesen in den normalen Zustand zurück. Wieder waren Meutereien die Folge. Myrz-3 setzte nun in erster Linie auf die schweren Waffen. Er walzte die kybernetischen Produkte reihenweise nieder. Dadurch kam wieder Bewegung in die vorderen Truppen. Nachgeführte Flugeinheiten schossen nach vorn.

„69 zu 31“, berichtete U-863. „Tendenz stärker abnehmend. Da muß ein neuer Großspeicher entladen worden sein.“

„Wo?“ bellte ich.

Der Bepelzte deutete auf einen Punkt, der ziemlich genau zwischen dem Kommandostand des Hauptkommandeurs und dem noch rund 430 Kilometer entfernten Rand des Technotoriums lag.

„Ferngelenkte Energien einsetzen!“ befahl ich Myrz-3.

Bevor dieser die Anweisung bestätigen konnte, flammten auf U-863s Bildschirmen grelle Leuchtpunkte auf. Eine Welle der unsichtbaren Vitalenergie hatten den Hauptkommandeur und seine nähere Umgebung getroffen.

Ich aktivierte Myrz-4, der sogleich handelte.

Dreitausend Neutralisatoren jagten in Richtung des Technotoriums. Fast alle wurden von den Abwehrschirmen der Jaschemen zerstört, aber ein knappes Dutzend schaffte eine Lücke über dem Ort, an dem U-863 die Quelle der Vitalenergie vermutete.

Es folgten Raketen der überschweren Klasse, die dieses Loch benutzten, um einen gewaltigen Trichter in die kybernetische Landschaft zu reißen.

Sofort versiegt die nachströmende Vitalenergie.

Eine Reserveeinheit löschte die Umgebung um Myrz-3 und diesen selbst aus. Hier hatte die Vitalenergie Veränderungen bewirkt, die nicht mehr reparabel waren. Daß dabei einige hundert Paladine und Ratane zerstört wurden, spielte bei den Millionen, über die ich noch verfügte, keine Rolle.

Allmählich merkte ich, daß der Vorstoß dieser Verbände immer wieder gebremst würde. Zwar wurden viele Kräfte der Technotoren gebunden, aber ein durchschlagender Erfolg zeichnete sich nicht ab.

„64 zu 36!“

Ich durfte nicht mehr abwarten.

„Bhal-2! Angriffsziel A, das Technotorium!“

Der zweite Stoßkeil würde die Entscheidung herbeiführen! Dessen war ich mir sicher.

*

Atlan:

Gut dreißig Minuten war ich nun unterwegs. Die Landschaft unter mir präsentierte sich ringsum grau und leblos. Nirgends war eine Spur von der Wirkung der Vitalenergie zu erkennen, obwohl hier keine Truppen der Grauen Heerscharen mehr zu sehen waren.

Ich wagte es nicht, die Funksysteme des TIRUNS zu aktivieren, da dies mit Sicherheit zu einer neuen Entdeckung geführt hätte. Auch von Jen Salik war nichts zu hören. Die Tiefenkombination vermittelte mir aber den klaren Eindruck, daß er sich relativ wohl fühlte und nicht in Gefahr war.

Auch von Tengri Lethos-Terakdschan und Twirl fehlte jedes Lebenszeichen. Gerade auf die beiden hatte ich meine Hoffnungen gesetzt. Es kam ganz anders.

„Na, At“, erklang eine rein akustische Stimme direkt in meiner Nähe. Ich verlangsamte meinen Flug und blickte mich um. Da war nichts. „Du hast aber schnell als Spion ausgedient! Er hatte mehr von dir erwartet“

Das „Er“ verriet den Sprecher, Nur der eigenwillige Jascheme Berlenbek Janz konnte das sein.

Und er spricht über eins seiner winzigen Kybermodule zu dir, folgerte der Extrasinn.

„Janz“, antwortete ich. „Wo steckt dein verflixtes Modul?“

„Der Freie Technotor hält die Lösung der von dir gestellten Aufgaben für realisierbar“, hörte ich mit einem etwas überheblichen, aber auch amüsierten Unterton, „Die logische Hochrechnung aus den gegebenen Basisdaten läßt eine Bearbeitung jedoch als nicht relevant erscheinen. Was du brauchst, ist ein Transportsystem. Er wird es dir überstellen.“

Aus dem Kauderwelsch wurde ich zwar nur zum Teil schlau, aber die Wirklichkeit überholte meine Vermutungen. Berlenbek Janz antwortete nicht mehr auf meine Fragen.

Dafür tauchte aber wenig später ein bekanntes Gefährt auf, die „Badewanne“, die Jen und mich zum Grauen Heer gebracht hatte. Natürlich mußte dies ein anderer Gleiter sein, denn der damalige hatte sich ja nach der Erfüllung seiner Aufgabe zu Staub aufgelöst. Ich schwang mich hinein.

„Anweisungen?“ fragte der merkwürdige Luftschlitten, der nur einer verrückten Laune Berlenbeks entsprungen sein konnte. Die Stimme unterschied sich deutlich von der ihres Schöpfers.

„Weißt du, wo der andere Ritter ist? Jen Salik?“

„Ich weiß alles!“ Da schlug wieder die Hochnäsigkeit des Technotors durch. „Vermutlich möchtest du zu ihm.“

„So ist es“, antwortete ich. „Gib Gas, Badewanne!“

„Unverständliche Ausdrücke“ maulte der Gleiter, „Aber die Transmission in einwandfreie Begriffe ist gelungen. Ich beschleunige und bringe dich zu Jen Salik.“

Ich gab die Tarnung als Paladin auf, die das kybernetische Gefährt ohnehin durchschaut hatte. Berlenbek hatte wirklich einiges drauf, das mußte ich zugeben.

Ich war nun auch nicht mehr auf die doch recht geringe Geschwindigkeit meiner Tiefenkombination angewiesen. Die „Badewanne“ raste los, und der Boden unter mir flog so schnell vorbei, daß ich keine Einzelheiten mehr erkennen konnte. Der Graueinfluß beherrschte aber auch hier die Szene.

Es dauerte keine zehn Minuten, dann hatte ich Jen erreicht. Er winkte mir zu. Offensichtlich war er von Berlenbek Janz informiert worden.

Wir tauschten unsere Erfahrungen nur kurz aus, denn nun galt es wichtigere Dinge zu unternehmen. Wo Tengri steckte, wußte auch Jen nicht. Zweifellos hatte der ehemalige Hüter des Lichts aber bemerkt, was er mit seinem telepathischen Kontakt angerichtet hatte. Daher schwieg er nun.

„Wohin?“ fragte Jen. „Dorthin, wo die erste Entscheidung fallen wird. Zu den Truppen meines ehemaligen Hauptkommandeurs.“

„Verstanden“, hörten wir von der Badewanne“. „Ihr wollt zu den Truppen von Bhal-2.“

„Bhal-2?“ Ich blickte Jen an, aber der schien auch nichts zu wissen.

„So heißt der neue Hauptkommandeur, der den Angriffsbefehl auf das Technorium bekommen hat“, teilte uns der fliegende Kybernet mit. Dann beschleunigte er erneut. Gleichzeitig stieg er in die Höhe, bis sich der Einfluß der Tiefenkonstante bemerkbar machte, die auch diesem Gefährt eine Grenze setzte.

„Tarnung eingenommen“, erfuhren wir lapidar, aber nicht, worin diese Tarnung bestand. Erkennen konnte ich nichts Besonderes, aber ich vertraute Berlenbek Janz' „Badewanne“.

Unter uns tauchten die ersten Verbände auf. Flugpanzergleiter schossen an uns vorbei, aber sie schenkten uns keine Aufmerksamkeit. Die Tarnmöglichkeiten unseres Gleiters ließen offensichtlich nichts zu wünschen übrig.

Während ich mich auf die reinen Beobachtungen konzentrierte, versuchte Jen mehr aus den technischen Möglichkeiten der „Badewanne“ herauszuholen. Tatsächlich stellte diese einen Bildschirm bereit, auf die wichtigsten Truppenbewegungen, Kampfszenen und Fabriken, sowie das Technorium abgebildet waren.

„Myrz-4 kommt nicht mehr von der Stelle“, meldete sich Berlenbek Janz überraschend wieder. „Wir leiten alle verfügbare Vitalenergie gegen seine Truppen, während wir Bhal-2 mit technischen Mitteln aufhalten.“

„Deine Sprache klingt ja endlich einmal ganz vernünftig“, bemerkte Jen Salik. „Aber wer ist Myrz-4?“

„Der Nachfolger von Myrz-3. Wer sonst?“

„Lord Mhuthan wechselt seine Kommandeure schneller als ich mein Unterhemd. Es geht wohl langsam bergab mit ihm.“ Jen Salik lachte.

Berlenbek Janz gab keine Antwort. Ich widmete meine Aufmerksamkeit wieder dem aktuellen Geschehen. So bekam ich einen guten Eindruck von den technischen Abwehrmöglichkeiten, die die Jaschemen organisiert hatten.

Die Schlacht bestand einerseits aus einem Ringen der Grauen Heerscharen mit gewaltigen kybernetischen Maschinen und ständig wechselnden Defensivschirmen. Die Badewanne schützte mein Gehör vor dem ohrenbetäubenden Lärm der Geschosse und Explosionen.

Dazu kamen die Manipulationen der Jaschemenfabriken. Licht, Temperaturen, Gravitation und Wettereinflüsse wechselten in einem rasenden Stakkato, das ein Verfolgen einzelner Geschehnisse schier unmöglich machte. An mehreren Stellen bäumte sich die kybernetische Landschaft regelrecht auf, schuf tiefe Trichter, die ganze Teilheere auf Nimmerwiedersehen verschlangen.

Die Entscheidung in diesem Kampf aber konnte nur durch die Vitalenergie fallen. Seit die WAND sich wieder geschlossen hatte, war dem Graueinfluß eine Grenze gesetzt, die

er nicht überwinden konnte. Erste Anzeichen wurden erkennbar, daß die Vitalenergie wieder die Oberhand gewinnen können würde.

Für den Grauen Lord bedeutete das, daß er schnell einen Erfolg erzielen mußte, sonst war es für ihn zu spät. Er mußte das Technorium einnehmen, um die WAND so vielleicht doch noch einmal brüchig werden zu lassen. Offensichtlich wußte er nichts Genaues über den Einsamen der Tiefe, der aus dem Neutrum über der Tiefenkonstante heraus die psionische Wand lenkte. Sonst hätte er diesen Angriff längst abgeblasen.

Bei den Truppen von Myrz-4, so berichtete Berlenbek Janz, war der Umschwung bereits eingetreten. Die Vitalenergie aus den Speichern des Kyberlands verwandelte dort reihenweise das Grauleben in normales Leben. Und die Paladine und Ratane, die viel widerstandsfähiger waren, konnten auch nicht ewig bestehen. Wo sie am ärgsten von der Vitalenergie getroffen wurden, zerfielen sie rasch zu Staub.

Lord Mhuthans Heere schmolzen allmählich dahin wie Schnee in der Sonne.

Bhal-2 gelang es, seine vordersten Verbände bis auf einhundert Kilometer an den Rand des Technoriums heranzuführen. Die Kräfte waren schon arg dezimiert, als auch hier der Einfluß der nun umgelenkten Vitalströme erkennbar wurde. In Scharen verwandelte sich das Grauleben.

Fast gleichzeitig strömte eine unabschätzbare Zahl von Kyberneten aus dem Technorium heraus. Die Maschinen glichen gewaltigen Baggern, die frei über dem Boden schwebten. Mit Schaufelarmen und Traktorstrahlen holten sie die vorn Grau befreiten Kämpfer an Bord und brachten sie in Blitzaktionen ins Technorium, wo sie unter dem Einfluß der dortigen Vitalenergie weiter gesunden konnten.

Die Exterminatoren unterstützten dieses Vorgehen, das mich befreit aufatmen ließ. So wurden viele unschuldige Lebewesen aus dem Kampfgetümmel geschafft und vor dem sicheren Tod bewahrt.

Bhal-2 setzte seine Reserven ein.

Auf einer Breite von über 50 Kilometern raste eine Welle aus Kampfmaschinen aller Art in Richtung der flackernden Schutzschirme des Technoriums. Tatsächlich hatte dieser Vorstoß zunächst Erfolg. Aber auch die Jaschemen hielten noch etwas in Reserve.

Die ganze kybernetische Landschaft unter dem endlosen Heerwurm verwandelte sich in ein Meer aus kochender Lava. Und dicht unter der Tiefenkonstante tauchten gewaltige Projektoren auf, die mit ihren Gravitationsstrahlen die anstürmenden Heerscharen in den aufgewühlten Boden preßten.

In einer hellen Lichterscheinung, die die ganze Landschaft in einen goldenen Schimmer tauchte, legte sich ein Strom Vitalenergie über alles, was flog, fuhr oder kroch. In der Luft befindliche Geschosse lösten sich in Sekundenbruchteilen zu Staub auf.

Eine weitere Welle aus Vitalimpulsen zuckte wie ein gigantischer Blitz durch das Jaschemenreich.

„Die letzte Reserve“, teilte uns Berlenbek benommen mit. „Sie muß ausreichen!“

Wo eben noch Millionen von Kampfmaschinen, Ratanen und Paladinen sich ihren Weg bahnten, kehrte innerhalb von wenigen Minuten Ruhe ein. Der Boden festigte sich wieder. Er spie ein paar tausend Lebewesen aus, die umherirrten, bis sie von Kyberneten und Exterminatoren in sichere Obhut genommen wurden.

Was noch intakt war, hörte auf keine Order mehr. Oder die Befehle gelangten nicht mehr an die Ohren der Kämpfer oder zu den Empfangssensoren der Maschinen. Dann blieben die Anweisungen ganz aus. Die j noch kampffähigen Truppen stockten und gerieten in ein heilloses Durcheinander.

Jen Salik hatte Bhal-2s Kampfschiff mit Hilfe der „Badewanne“ ausfindig gemacht. Er stieß mich an, als es von einem Energieschwall aus dem Technorium getroffen wurde. Vitalenergie stürmte gegen den schwankenden und in flackernde Schutzschirme gehüllten

Flugpanzer an. Kaskaden aus goldenem Licht sprühten auf, bis das Gefährt zu blassem Staub zerfiel.

In alle Richtungen stoben die Beste der Grauen Heerscharen davon, während sich unter ihren Füßen und Gravopolstern das Kyberland wieder in ein bunt glitzerndes Feld einer harmonischen und geordneten Struktur verwandelte.

Die Schlacht war gewonnen. Den Rest besorgten die nachsetzenden Kyberneten. Auch bei Myrz-4 zeichnete sich ein ähnliches Ende an.

„Die eigentliche Aufgabe ist noch ungelöst“, hörte ich in meinem Kopf die telepathische Stimme Tengri Lethos-Terakdschans. „Der Graue Lord lebt noch. Er befindet sich mit seinem Gleiter auf dem Weg zur WAND. Er flieht.“

„Auch damit kann er die WAND nicht passieren“, antwortete Jen Salik.

„Er kann es! Er hat Vorsorge getroffen und sich dort einen Ausweg geschaffen. Er hat sein Grauzelt, einen energetischen Kommandostand, so in einer der früheren Lücken der WAND postiert, daß sich diese hier nicht vollständig schließen konnte.“

„Vorwärts!“ erklärte ich unnachgiebig. „Diesmal soll er uns nicht entkommen!“

Auch ohne Worte vernahm ich die Zustimmung von Jen und Tengri.

Berlenbek Janz' „Badewanne“ ruckte an.

Mein TIRUN spiegelte Jen Saliks Entschlossenheit wider, und das spornte mich noch mehr an.

9.

Lord Mhuthan:

Es war alles verloren. Meine Heere hatten sich zu nichts aufgelöst. Die Lebewesen waren durch die Wellen von Vitalenergie dem wohltuenden Grau entzogen worden.

Nur noch ich lebte.

U-863 hatte ich längst in meinem Zorn von Bord geworfen. Ich wollte allein sein. Und andere Lebewesen hatte ich hier nur in Ausnahmefällen geduldet.

Trotz der verheerenden Niederlage empfand ich keinen Zorn, keinen Ärger, keine Wut. Der Lauf aller Dinge ließ sich durch diese Schlappe ohnehin nicht aufhalten.

Der einzige Zorn, der mich beschäftigte, war der der Lords im Land Ni. Und diesem Zorn mußte ich entgehen, denn ich wußte zu gut, welches Schicksal mir drohte, wenn ich ihm erliegen würde. Die Tiefe würde mich einatmen, und was dann kam, war wahrscheinlich das Nichts.

Der Gleiter zeigte erste Störungen, denn die Impulse der Vitalenergie, die ihn getroffen hatten, hatten deutliche Spuren hinterlassen. Bis zur WAND würde mich das Gefährt allemal bringen, wenn auch mit verzögerter Geschwindigkeit.

Mich erfüllte trotz der jüngsten Ereignisse eine große Zuversicht. Mein weiterer Weg lag fest. Ich würde neu beginnen müssen, aber davor scheute ich nicht zurück.

Eigentlich war es nicht verwunderlich, daß das Jaschemenreich nicht im ersten Ansturm gefallen war. Und die Technotoren hatten auch erhebliche Verluste erlitten und ihre Energievorräte fast vollständig verbraucht. Es lag eigentlich alles nur an dieser verfluchten WAND, die das Nachströmen des Graueinflusses eine kurze Zeitspanne zu früh unterbrochen hatte.

Bei meinem nächsten Angriff würde ich das berücksichtigen, was ich jetzt in Erfahrung gebracht hatte. Ich hätte mich stärker auf die Zerstörung der WAND, auf den vollständigen Abbau dieser Sperre, konzentrieren müssen.

Die Ortungsanlagen übermittelten mehrere Signale.

Das stärkste ging von der WAND selbst aus. Ein kleineres in diesem Band zeigte an, wo das Grauzelt den Tunnel geschaffen hatte. Darauf hielt ich mit dem mehr und mehr schwankenden Gleiter zu.

Hinter mir fielen die Echos der Kyberneten, die mich anfangs verfolgt hatte, immer weiter zurück. Sie gaben die Verfolgung auf. Was hätten sie mir auch anhaben können!

Dann war da ein weiteres, sehr schwaches Echo. Es steuerte seitlich von meiner Flugrichtung auf die WAND zu. Es mußte sich um einen fast perfekt getarnten Gleiter der Jaschemen handeln. Mit ihm würde ich leicht fertig werden.

Die kybernetische Landschaft hatte auch hier in der Nähe der WAND wieder ihre ursprüngliche Form angenommen. Der Graueinfluß war überall versiegt. Nur in der Nähe des Grauzelts waren noch Spuren davon zu erkennen.

Erst jetzt stellte ich fest, daß der für unbedeutend gehaltene Gleiter genau auf die Stelle zuhielt, an der das Grauzelt die WAND durchbrach. Ich wurde argwöhnisch.

Mit einem Gedankenbefehl schleuste ich eine schnelle Sonde aus, die noch vor mir an meinem Zwischenziel unter der psionisch-energetischen Sperre ankommen würde.

Eine automatische Warnung dröhnte durch den Gleiter. Die Vitalimpulse griffen nach dem Schiff und begannen es aufzulösen. Ich mußte mich mit der autarken Kommandostation absetzen, die so konstitutioniert war, daß sie auch längere Zeit stabil bleiben würde, egal, wie viel Vitalströme sie trafen.

Hier besaß ich nur noch zwei Bildschirme. Auf einem davon stellte ich die Ergebnisse dar, die meine Sonde Übermittelte.

Der Jaschemengleiter hatte das Grauzelt erreicht. Die Insassen waren bereits ausgestiegen. Ich ortete zwei körperliche Wesen und den vagen Abdruck eines nichtkörperlichen Wesens.

Als ich erkannte, um wen es sich handelte, griff der Hauch die Tiefe mich an.

Die Ritter der Tiefe!

Sie hatten wieder überlebt!

Atlan, Jen Salik und Tengri Lethos-Terakdschan!

Die Schlacht um das Kyberland hatte ich verloren, aber jetzt sollte die Tiefe ihre drei Ritter verlieren.

Ihr Tod würde die gerechte Rache für meine Niederlage sein!

*

Atlan:

Noch während Tengri uns seine Gegenwart mitteilte, inspizierten Jen und ich die seltsame Stelle in der WAND. Nach den Auskünften, die wir von Berlenbek Janz über seine „Badewanne“ erhalten hatten, war dies das Grauzelt Lord Mhuthans.

Der unsichtbare Kommandostand des Grauen Lords stellte nun einen grauen Korridor dar, der die WAND tunnelförmig durchquerte. Der Durchlaß war halbkreisförmig, etwa 20 Meter hoch und doppelt so breit und gute hundert Meter lang. Ich konnte direkt durch diese Öffnung blicken, obwohl energetische Schlieren, deren Herkunft uns noch unbekannt war, ein deutliches Bild verhinderten.

Die Seitenwände und die Decke erweckten den Eindruck von Beton. Der Boden bestand aus normalem Erdreich. Die WAND lag also nicht mehr auf kybernetischem Boden.

„Er naht“, teilte uns Tengri mit. „Vermutlich will er durch das Loch das Kyberland verlassen.“

„Ich gedenke“, antwortete Jen Salik laut, „ihm das gehörig zu versalzen.“

Ungehindert konnten wir den Eingang des Tunnels betreten. Hier gab es keine Besonderheiten. Wenn hier technische Geräte waren - und daran zweifelte ich eigentlich nicht, denn etwas mußte den Durchlaß ja aufrechterhalten -, dann entzogen sie sich unseren Sinnen.

Der Graueinfluß zeigte nur noch Unbedeutende Spuren. Und wie es jenseits der einhundert Meter aussah, spielte jetzt keine Rolle.

Lethos-Terakdschan hielt sich unsichtbar in unserer Mitte auf, als ein kleines Gefährt am Horizont auftauchte und Sekunden später dicht vor dem Tunneleingang landete. Dort zerfiel der scheibenförmige Gleiter bei der Berührung mit dem Boden des Kyberlands zu Staub. Wie ein Phönix aus der Asche erschien daraus eine große Gestalt in einem langen, grauen Kapuzenmantel, der Graue Lord Mhuthan. Er schritt mit erhobenem Haupt auf uns zu. Wieder gelang es mir nicht, sein Gesicht zu identifizieren. Zwischen den Falten der Kapuze war nur ein wogendes Etwas zu erkennen, dessen Farbe einmal grau und einmal schwarz schien.

Nimm ihn nicht auf die leichte Schulter! warnte der Logiksektor.

Ich verzichtete auf eine Antwort, denn gemeinsam mit Tengri und Jen fühlte ich mich in meiner Tiefenkombination sicher genug.

Lord Mhuthan tat, als ob er uns gar nicht bemerkte. Erst als er wenige Schritte von uns entfernt war, blieb er stehen. Eine graue Hand schob sich aus dem* Gewand und deutete anklagend auf uns.

„Ich habe euren Tod beschlossen!“ röhnte eine dumpfe Stimme. „Die WAND, die euch zum Sieg über meine Truppen Verhelfen hat, wird euch vernichten. Ihr sollt an eurem eigenen Frevel krepieren!“

Ich wollte etwas antworten, aber ich brachte kein Wort über die Lippen. Eine unsichtbare Kraft würgte mich innerlich Der Schutz des TIRUNS war fast verschwunden. Ich wollte die Arme in die Höhe reißen, um die Waffensysteme zu aktivieren, aber auch dazu war ich nicht mehr in der Lage.

Jen Salik erging es nicht anders. Von Lethos bemerkte ich nichts.

Lord Mhuthan stieß ein häßliches Lachen aus.

„Ihr habt meine Möglichkeiten unterschätzt! Meine und die des Grauzelts, ihr Narren! Wie konntet ihr annehmen, daß ihr mich besiegen könnt, wenn ich in der Lage bin, mit dem Grauzelt einen Weg durch die WAND offenzuhalten?“

Jen stürzte neben mir zu Boden, als ob ihn eine unsichtbare Faust getroffen hätte. Ich spürte die Pein, die er erlitt, aber ich konnte ihm nicht helfen. Ich konnte nicht einmal Tengri rufen.

Dann traf auch mich etwas mit solcher Wucht, daß ich normalerweise in tausend Stücke zerrissen worden wäre. Aber die Tiefenkombination hielt dem Druck weitgehend stand. Vor dem Umfallen konnte sie mich aber nicht bewahren.

Mhuthan trat zwischen uns. Sein konturenloses Gesicht stieß wieder ein heiseres Lachen aus.

„Seht dort!“ Er deutete in den Tunnel des Grauzelts.

Aus dem Nichts schälten sich die Umrissse von seltsamen Maschinen und Projektoren. Sie bildeten eine lange Reihe durch den ganzen Gang.

Ein schwebender Roboter glitt heran und packte Jen und mich mit seinen Schaufelarmen. Wir wurden in die Höhe gehoben und ins Innere des Tunnels geschleppt.

„Hofft nicht auf den Unsichtbaren“, verhöhnte uns der Graue Lord. „Er hängt auch in einem Neutralisationsfeld, das er nicht durchdringen kann. Er ist bei euch.“

Der Roboter ließ uns fallen. Knisternd bauten sich Energiefelder im Innern des Tunnels auf, Sie schlossen Jen und mich auf einem Raum von nur wenigen Quadratmetern ein. Als sämtliche Lücken geschlossen waren, schwand endlich der unheimliche Druck. Ich konnte mich wieder bewegen, Jen ebenfalls.

„Er hat uns ganz schön hereingelegt“, erklang die Stimme von Tengri Lethos-Terakdschan in unserer unmittelbaren Nähe.

Lord Mhuthan stand jenseits der Energiefelder. Er verharrte unbewegt, als Jen und ich unsere Waffensysteme aktivierten und mit aller Macht in Richtung des Grauen auf die Schirme feuerten. Die Wand flimmerte nicht einmal.

„Seht ihr nun, ihr Ritter“, spottete Mhuthan, „wie sinnlos jeder eurer Versuche war, meinen Weg zu stoppen? Ihr könnt mich nicht aufhalten! Ich gehe zurück und baue ein neues Heer auf. Beim nächsten Angriff wird das Kyberland fallen. Aber das werdet ihr nicht mehr erleben, denn zuvor werde ich das Grauzelt deaktivieren. Die WAND wird sich über euch schließen. Ihre Energien werden euch zermahlen.“

Er ging um unseren Käfig herum in Richtung des Ausgangs.

Wir waren wie erstarrt.

Lord Mhuthan bestieg eine Plattform, die sich selbständig aus dem Sockel eines grauen Aggregats löste. Damit setzte er seinen Weg fort.

Jen stieß einen wenig schönen Fluch aus, und auch mir lagen ein paar üble Worte auf den Lippen.

Kurz bevor er den Ausgang erreichte, stieß das Gefährt gegen das schwache Flimmern, das ich kurz los. Die Sperrwand flackerte auf. Für Sekunden entstand eine Strukturlücke, aber keiner von uns war schnell genug, um sie zu nutzen.

Lord Mhuthan tobte. Er schloß die Risse schnell wieder.

„Dann sterbt auf der Stelle! Ich finde auch ohne euch einen Ausweg.“

Die schimmernden Energiewände drückten uns zusammen, und wieder setzte das Würgegefühl aus meinem Körperinnern her ein. Ich wurde erst starr und dann fast besinnungslos.

Kurz bevor mir die Sinne endgültig schwanden, wurde die ganze Umgebung in gleißendes goldenes Licht getaucht. Das konnten nur gewaltige Ströme Vitalenergie sein. Ich jubelte innerlich, denn das bedeutete, daß Twirl endlich in das Geschehen eingegriffen hatte. Tengri mußte die Störung in den abschirmenden Feldern benutzt haben, um ihn zu rufen.

Funkelnde Bahnen zuckten über dem Grauen Lord. Und wenige Meter von ihm entfernt tauchte der Abaker auf. Mhuthan wand sich wie ein Aal. Er schrie gequält, denn gegen diesen Ansturm kam auch er nicht an.

Unsere Sperrschirme flackerten. Jen und ich feuerten, was das Zeug hielt, denn wir konnten uns ausmalen, daß Mhuthans Aggregate in Kürze den Geist aufgeben würden. Das konnte aber nur bedeuten, daß die WAND dann dieses letzte künstliche Loch schloß.

Die Schirme brachen zusammen. Die Wände des Grauzelts rückten stoßartig näher zusammen.

„Komm!“ schrie Jen Salik, aber ich starrte wie benommen auf den immer heller werdenden Mhuthan.

Twirl packte Salik und Lethos, der sich wieder sichtbar gemacht hatte, und teleportierte.

In den Sekunden, in denen er verschwunden war, kamen die Wände bis auf wenige Meter zusammen. Mhuthan stand starr vor mir. Sein Gesicht war noch immer ein Schleier, aber sein Kapuzenmantel strahlte weiß.

„Zurück!“ Twirl materialisierte neben mir. „Den lassen wir hier, einverstanden?“

Er wartete gar keine Antwort ab und faßte nach mir, um zu teleportieren. Bevor er den Sprung auslöste, griff ich nach dem leuchtenden Mantel Mhuthans und stellte so einen körperlichen Kontakt her. Ich dachte nicht im Traum daran, den Lord hier vergehen zu lassen.

Gemeinsam beförderte uns Twirl ins Freie. Hinter uns schloß sich der Tunnel in der WAND mit einem schmatzenden Geräusch.

Noch immer vereinigte der Abaker alle verfügbare Vitalenergie und ließ sie auf Lord Mhuthan niederprasseln.

Und er erstrahlte in einem hellen und klaren Schein und verlor den letzten Hauch des Graueinflusses. Eine hominide Gestalt wurde sichtbar. Ein Gesicht formte sich aus den wallenden Schwaden, ein Gesicht, das Güte, Dankbarkeit und Verständnis ausstrahlte.

Die Lichtgestalt sprach telepathisch zu uns:

Ein Raum-Zeit-Ingenieur bedankt sich für die Erlösung vom Grauen Fluch, für dessen Verbreitung wir durch unsere frevelhafte: Selbstüberhebung verantwortlich sind. Ich weiß, daß ich sterben werde. Ich danke euch, denn es wird ein normaler Tod sein und kein Einatmen durch die Tiefe. Ich war zu lange grau, als - daß ich den einzigen lebenserhaltenden Weg gehen könnte, den alle Lords gehen sollten, den Weg durch das Vagenda. Mir bleibt nicht viel Zeit. Ich flehe euch, Ritter der Tiefe, die Jaschemen und alle anderen Tiefenvölker an, mir und den Meinen zu vergeben, denn wir haben unabsichtlich unsägliches Leid erzeugt. Edelste Motive haben die Raum-Zeit-Ingenieure anfangs geleitet, aber auch sie ließen sich in das Verbrechen verstricken. Der Tribut, den wir dafür zu zollen haben, ist die schrecklichste aller Strafen - die Verwandlung in einen Grauen Lord, der noch mehr Unheil über das Tiefenland bringen muß. Übt Nachsicht mit den Lords aus dem Land Ni! Ich flehe euch an! Befreit sie mit Hilfe des Vagendas von der Grauen Verdammnis! Nur das bedeutet die Erlösung!

Die Lichtgestalt schwankte. Die Worte des Raum-Zeit-Ingenieurs trafen mich tief. Welches Unrecht mußte hier geschehen sein!

„Weiter, Mhuthan!“ drängte ich. „Wir brauchen deine Hilfe, deine Worte!“

Die Graue Verdammnis. Die Gedanken kamen schwächer, und das Strahlen des fast menschlichen Körpers verblaßte mehr und mehr. Verhindert den Plan der letzten Raum-Zeit-Ingenieure! Hört ihr, ihr Ritter? Sie planen die Rettung des Tiefenlands. Ein kleines Häufchen Verzweifelter, eine winzige Gruppe, die noch nicht grau wurde... die Tat, von der sie hoffen, daß sie den Umschwung... die Tat, der Plan ... in Wahrheit ist er das absolute Verderben ... und die Lords von Ni wissen es... sie brauchen nur noch zu warten, bis... ihr Triumph ist nah, so nah...

Die Gedanken versanken in ein unverständliches Gemurmel. Von einer Sekunde zur anderen fiel die Lichtgestalt in sich zusammen.

Der Raum-Zeit-Ingenieur war tot.

Wir standen einige Sekunden still vor der Asche seines Körpers.

„Es geht weiter“, sagte Jen Salik.

„Ja.“ Ich schüttelte noch verwirrt den Kopf. „Wir müssen mit den Jaschemen reden, aber unser Weg ist hiermit vorgezeichnet. Er führt über das Vagenda zur Lichtebeine, denn nur dort können wir die letzten Raum-Zeit-Ingenieure daran hindern, den Plan zu verwirklichen, den uns Mhuthan nicht mehr erklären konnte.“

„Und zwischen Vagenda und Lichtebeine liegt das Land Ni, das Reich der Grauen Lords!“

ENDE